Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme" erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Rast"): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Münzstr. 3. Fernsprechanschlüsse: Inserate 1567, Redaktion 1794, Verlag und Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 411. —

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2.25 Mk., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf. — Insertionsgebühr: die 7gespaltene Kolonelzeile 15 Pf., Inserate von auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 1 Mk. Postscheckkonto: Nr. 5258 Berlin. — Etwaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 304. **Magdeburg, Dienstag den 30. Dezember 1913.** **24. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Rast".

In Auflösung.

Die Offiziösen können noch immer nicht begreifen, daß eine so lumpige Angelegenheit wie die von Zabern zum Ausgangspunkt einer großen politischen Bewegung werden konnte. Wenn aber in einem morschen Netzwerk eine einzige kleine Masche reißt, dann geht der Riß weiter, und alles Flicken bleibt vergeblich.

Was wir in den letzten Monaten erlebt haben, ist in einem geordneten Staatswesen unmöglich. Daß es möglich wurde, ist der beste Beweis dafür, daß Preußen-Deutschland aufgehört hat, ein geordnetes Staatswesen zu sein. Wir haben keine Verfassung, weder eine absolutistische, noch eine konstitutionelle, noch eine demokratische. Wir haben nur eine polizeilich notdürftig reglementierte Anarchie.

Wir streiten uns heute über die Grenzen zwischen Militärgewalt und Zivilgewalt, über das Verhältnis zwischen behördlicher Macht und Gesetzesautorität, über den Machtanteil des Kaisers und des Reichstags an der Besetzung des höchsten Reichsamts, über das Recht hoher Verwaltungsbeamter, durch ihre Meinungsäußerung in den Gang der Rechtspflege einzugreifen. Alle diese Grenzen sind schwankend und unsicher geworden, alle Grundfragen der Staatsordnung sind neu aufgerollt, und weder der Wortlaut der Gesetze noch gefestigte Ueberlieferung gibt auf diese Fragen sichere Antwort. Niemand weiß mehr, was er darf und was er nicht darf, wer Koch und wer Kellner ist.

Und so sind sich heute alle, von den Konservativen bis zu den Sozialdemokraten einig über die Unhaltbarkeit der bestehenden Zustände. Die Frage ist nur, auf welche Weise in diesem kranken Staatswesen wieder Ordnung zu schaffen ist: durch ein entschlossenes Zurück oder durch ein entschlossenes Vorwärts.

Die Junker kämpfen um volle Wiederherstellung des alten Zustandes, um die uneingeschränkte Herrschaft ihrer Kaste unter dem Deckmantel eines konstitutionell maskierten Militärabsolutismus. Die Sozialdemokraten wollen die Herrschaft des Volkes, die volle Demokratie. Zwischen ihnen schwanken die bürgerlichen Parteien haltlos hin und her. Die einen möchten ein bißchen mehr Demokratie, nur darf es nicht gleich zu arg sein, die andern wären mit dem Militärabsolutismus schon zufrieden, wenn er sich nicht gar zu toll gebärden wollte.

Nun haben wir nach dem Falle Forstner und Reuter, dem Falle Falkenhayn und Bethmann den Fall Jagow bekommen. Ein hoher preußischer Verwaltungsbeamter nimmt offen für die Junker Partei in dem Augenblick, in dem sie gegen die Regierung Sturm laufen, er übt an einem noch nichts rechtskräftigen kriegsgerichtlichen Urteil in einer konservativen Zeitung aufgeregte Kritik und erteilt den Richtern zweiter Instanz die Anweisung, den Säbelhelden von Dettweiler freizusprechen. Darf er das oder darf er das nicht? Auf der einen Seite donnerndes Nein, auf der andern Seite stürmisches Ja, und dazwischen windet sich die arme Regierung mit einer geschraubten Erklärung, aus der wiederum nicht hervorgeht, welchen Standpunkt sie eigentlich einnimmt und was geschehen soll.

In einer Demokratie würde sich der Fall Jagow sehr rasch erledigen. Die Frage, inwieweit ein Verwaltungsbeamter berechtigt sei, über ein schwebendes Gerichtsverfahren seine Meinung zu äußern, würde dort nicht erst aufgeworfen werden. Niemand würde dort Herrn von Jagow das Recht bestreiten, zu sagen, was er denkt. Niemand würde aber dort auch der Bevölkerung zumuten, sich von einem Manne regieren zu lassen, dem sie mißtraut, und nach Grundsätzen, die sie in der Tiefe ihrer Seele verurteilt und verabscheut.

Der Standpunkt, den der Berliner Polizeipräsident vertritt, läuft darauf hinaus, daß der Bevölkerung gegenüber der bewaffneten Gewalt überhaupt kein Recht zusteht. Jeder Kolbenstoß, jeder Säbelhieb, jeder Schuß aus dem Polizeibrowning oder dem Militärgewehr ist ein Akt der Staatshoheit; wenn die Justiz dem bewaffneten Angreifer an den Kragen will, kann er regelmäßig den Kompetenzkonflikt geltend machen und muß freigesprochen werden. Ein Polizeipräsident, der solche Anschauungen vertritt, ist eine öffentliche Gefahr.

Herr von Jagow hat schon einmal die Erfahrung machen müssen, daß seine phantastische Auffassung der „Gesetzlichkeit" von den zuständigen Gerichten nicht geteilt wird. Im Moabiter Krawallprozeß ist durch gerichtliches Urteil festgestellt worden, daß die Beamten des Berliner Polizeipräsidenten in zahlreichen Fällen von ihrer Waffe rechtswidrigen Gebrauch gemacht haben. Damals ist durch rechtswidrigen Waffengebrauch ein Unschuldiger, der Arbeiter Herrmann, ums Leben gekommen, zahlreiche andre Personen wurden verletzt. Aber kein einziger der uniformierten Totschläger konnte vor Gericht gestellt und bestraft werden, denn die von Herrn von Jagow geleitete polizeiliche Untersuchung gegen die Polizei blieb ergebnislos.

Damals wie heute stand die Bevölkerung von ganz Berlin und von ganz Deutschland gegen den Berliner Polizeipräsidenten, und die ganze Zeit über blieb das „Vertrauensverhältnis" zwischen dem obersten Träger der Polizeigewalt und der Einwohnerschaft der Reichshauptstadt das gleiche. Genau wie das Grenzland Elsaß-Lothringen ist auch das freiheitlich empfindende Herz des Reiches für den Berliner Polizeipräsidenten — „Feindesland".

In welchem andern Lande der Welt wäre ein gleiches Verhältnis zwischen Verwaltungsbehörde und Bevölkerung möglich wie dieses Verhältnis zwischen Berlin und Jagow? Nur in dem Dreiklassenstaat Preußen kann ein Jagow zum Schützer der Ordnung berufen, als Herr über die hauptstädtische Bevölkerung gesetzt werden!

Wie hinter dem Obersten von Reuter Herr von Deimling, so steht hinter Jagow Dallwitz, hinter Deimling und Dallwitz steht aber die ganze Junkersippe, die durch das Dreiklassenwahlrecht Preußen regiert. Sie regiert hier durch eine Verordnung des Staatsstreichs, sie regiert nicht durch das Gesetz, sondern mit Gewalt.

Herr von Jagow, der preußische Polizeipräsident, hat zur rechten Zeit daran erinnert, daß die durch den Fall von Zabern aufgerollte deutsche Verfassungsfrage zum großen Teil eine preußische Frage ist. Die politische Rechtlosigkeit des preußischen Volkes ist die Grund- und Hauptursache der um sich greifenden deutschen Reichsanarchie. Wenn Preußen kein moderner Rechtsstaat wird, so muß das Reich an Preußen zugrunde gehen!

Die Junker sind die eigentlichen Anarchisten des Deutschen Reiches. Ordnung schaffen läßt sich nicht im Bunde mit ihnen, sondern nur im Kampfe gegen sie. Dennoch sieht man sich vergebens nach den bürgerlichen Patrioten um, die bereit wären, den Kampf aufzunehmen für die Neugründung des Reiches auf dem Boden volkstümlichen Rechts, für Staatserhaltung durch Demokratie! —

Das große Los unterschlagen.

Unter der bayrischen Zentrumsherrschaft bringt jetzt fast jede Woche einen frommen Skandal. Den Skandal der Skandale beginnt eben die „Münchner Post" aktenmäßig zu entschleiern. Es ist erst der Anfang, die Erbaulichkeiten werden noch weiterhin die Oeffentlichkeit beschäftigen. Wir erleben in diesen Urkunden die sonderbaren Wirkungen jener konfessionellen Moralerziehung, die gerade jetzt in der Abgeordnetenkammer von dem Ministerpräsidenten v. Hertling als die unerschütterliche Grundlage menschlicher Sitte und gesellschaftlicher Ordnung gefordert wurde, zu deren Schutz Erzbischöfe und Bischöfe Bannbullen gegen liberale Blätter erlassen, die durch Unterdrückung freireligiösen Unterrichts gesichert und durch Einführung eines konfessionellen Lesebuchs gesteigert werden soll.

In München wirken seit vielen Jahren zwei gottselige Zentrumsbrüder, A. und B. Schuler, als Bankiers. Ihr Hauptgeschäft ist die Veranstaltung ungezählter Lotterien mit wohltätigem und christkatholischem Anstrich. Bisweilen fördern sie auch irdische Zwecke. Immer aber pflegen sie sich, nach eignem Geständnis, vorher bei ihrem Herrgott Rat zu erholen, bevor sie ihre nicht selten etwas schwierigen und für konfessionslose Moral nicht ausführbaren Geschäfte abwickeln.

Schon im Jahre 1910 erregte dieses von Staat und Kirche gleichermaßen begünstigte Lotteriegeschäft einige Aufmerksamkeit. Die Brüder gaben damals zum Jubiläum des Oktoberfestes Lose heraus, die kuvertiert waren und in den Umschlägen gleich die Gewinnanweisungen oder Nieten enthielten. Es stellte sich heraus, daß das Personal der Brüder Schuler mit einem Griffe die Nieten- und Gewinnlose zu unterscheiden vermochten, und die Glücklichen machten von dieser bevorzugten Ausbildung ihres Tastsinns reichlichen Gebrauch. Es scheint fast, als ob damals das Personal durch die Einweihung in die Geheimnisse der Oktoberfestlose entschädigt werden sollte für einen frühern Gewinn, der ihm leider durch einen hervorragenden Münchner Stadtpfarrer entzogen wurde.

Vor mehr als einem Jahrzehnt veranstalteten A. und B. Schuler zugunsten eines christkatholischen Arbeiterinnenheims eine Lotterie. Diesmal war die Firma von einem ganz besondern Glücke begünstigt, dessen Wesen aus einem Briefe vom 16. April 1902 an den Vorstand der christlichen Gründung hervorgeht. Als A. und B. Schuler Rechnung legten über 86 500 Mark, den „Gesamt-Zweckertrag", buchten sie eine Summe von 54 610 Mark für Gewinne unverkaufter und verschollener Lose sowie unerhoben gebliebene Gewinne. Warum war diese den Spielern entgangene Summe so hoch? Darüber schreiben A. und B. Schuler:

> Wir und unser ganzes Personal haben dem glücklichen Gewinner des Haupttreffers gegenüber, dessen Adresse wir genau kannten, strengstes Geheimnis gewahrt, trotzdem ein „Aufmerksammachen", eine Indiskretion sicherlich reichlich belohnt worden wäre. Diese Treue, Gewissenhaftigkeit und Verschwiegenheit unsres Personals hätten Sie in keinem Geschäft wiedergefunden, und ist von seiten des Vereins zu respektieren und zu honorieren. Denn der Verein hatte davon den großen Vorteil und erzielte dadurch einen den planmäßigen Zweckertrag weit übersteigenden Gewinn.

Für diese „außergewöhnlichen Leistungen" verlangt die Firma eine Entschädigung von 3000 Mark und für die Verschwiegenheit des Personals 1500 Mark.

Es erfolgte nun nicht etwa ein saugrober Brief des Vorstandes des Vereins, des Stadtpfarrers Wagner, der entrüstet die Adresse des hineingelegten Gewinners der 30 000 Mark forderte, um ihm die Summe zu übersenden, und auch keine Zurechtweisung über die Pflichten christkatholischer Moral, sondern ein, von unserm Münchner Parteiblatt zwar nicht mitgeteiltes geistliches Schreiben, dessen Inhalt aber aus den folgenden Briefen sicher zu erkennen ist. Der Pfarrer beanspruchte die ganze Summe und weigerte sich, sowohl der leistungsfähigen Firma wie dem treuen, gewissenhaften und verschwiegenen Personal die verlangten Vergütungen zu zahlen. Am 30. April 1902 teilten die Brüder Schuler dem hochwürdigen Herrn Stadtpfarrer den Eindruck mit, den die Ablehnung auf sie und ihr Personal gemacht hätte: „unendlich deprimierend, ja sogar empörend". Und nun werden die Brüder deutlicher und stellen den Sachverhalt dar:

> 1. Unmittelbar nach der Ziehung wurde durch unser Personal der Besitzer des Haupttreffers festgestellt. Bisher war es üblich, den Gewinnern sofort telegraphisch ihren Gewinn zu avisieren, damit sie möglichst rasch hiervon Kenntnis haben. Das gleiche — telegraphische Anzeige an den Bürgermeister — wäre auch in Ihrem Fall eingetreten, wenn wir es nicht hintangehalten hätten. Nachdem der Haupttreffer am Zahlungstag nicht zur Abstemplung erschien, haben wir unserm gesamten Personal strengste Verschwiegenheit ans Herz gelegt unter ausdrücklichem Hinweis darauf, daß der Verein sich ihm dankbar erweisen würde, und daß es dem Verein dann auf einige tausend Mark nicht ankäme.
>
> 2. Gestützt auf dieses unser Versprechen und in der sichern Erwartung, daß der Verein sich dankbar erweisen wird, hat keiner des großen Personals auch nur das Leiseste in die Oeffentlichkeit bringen lassen, und noch weniger dem glücklichen Gewinner Kenntnis gegeben, welcher mit Freuden die Hälfte seines Gewinns geopfert haben würde, wenn er es hätte erfahren können.
>
> 3. Unsre Firma hat die Interessen und Rechte der Spieler zu wahren — denn die Spieler sind unsre Kunden! In Ihrem Falle haben wir aber das Interesse der Spieler hinter das des Vereins gesetzt. Dadurch haben wir uns auf der einen Seite dem berechtigten Vorwurf ausgesetzt, unsre Pflicht gegen unsre Kunden vernachlässigt zu haben, auf der andern Seite: welch geschäftlichen Eindruck hätte es für unsre Firma, wie auf all unsre Lotterien gemacht — wenn es publik geworden wäre, daß der Losinhaber des Haupttreffers erst durch die Firma Schuler auf seinen Gewinn aufmerksam gemacht worden wäre. . . .
>
> 4. Der Haupttreffer von 30 000 Mark ist kein dem Verein ordnungsmäßig zugefallener Zweckertrag, sondern ein durch Klugheit und Verschwiegenheit unsres Personals künstlich erworbenes Angebinde, auf das der uns bekannte Losbesitzer allein ein gesetzliches Recht besessen hätte. Der Verein gibt also von seinem Zweckertrag keine Bonifikation, sondern ähnlich dem Finderlohn von einem durch unser Personal infolge seiner Verschwiegenheit dem Verein geleisteten Geschenk einen moralischen Pflichtteil ab.

Finderlohn! Ein kluger Mann schneidet künstlich ein Loch in die Tasche eines neben ihm stehenden Menschen, sieht den Beutel zu Boden fallen, hebt ihn auf, trägt ihn zum Pfarrer und verlangt — Finderlohn. Und der Pfarrer nimmt das Geld, obwohl er über seine Herkunft unterrichtet ist, und verweigert jede Bonifikation. Zur höhern Ehre christlicher Wohltätigkeit! Die Brüder Schuler hatten in einer Nachschrift ihres letzten Briefes noch ausdrücklich wiederholt: „Es handelt sich ja nicht um ein unverkauftes oder verschollenes Los, sondern um ein rechtmäßig erworbenes und bezahltes Los!"

Am 4. Mai 1902 teilt der Vorstand des „Marianum für Arbeiterinnen" den Brüdern Schuler mit, daß der Verein auf der Auszahlung der ganzen Summe bestünde und um Einsendung des Restes ersucht.

Wen soll man mehr bewundern, die konfessionelle Moral der Brüder Schuler, die einen Kunden, der sich auf die Mitteilung der Firma verläßt, um den Hauptgewinn bringt, oder das treue und verschwiegene Personal, das den

Streich zum vollen Gelingen bringt, oder endlich den Stadtpfarrer, der weiß, auf welche Weise die 30 000 Mark errungen wurden und der seine konfessionelle Moral dadurch befriedigt, daß er von dem „Funde" keinen Pfennig denen abgibt, die sich darum verdient gemacht haben?

Es ist aber trotzdem zwischen den Bankiers und der Vorstandschaft des Marianum für Arbeiterinnen zu keinem dauernden Zerwürfnis gekommen. Denn am 4. Januar 1906 bieten sich die Brüder Schuler dem Verein zur Durchführung einer zweiten Lotterie an und verweisen als Empfehlung darauf, daß 1902 die Vorstandschaft „dankbarst" anerkannt habe, wie die Firma „durch unsre Verschwiegenheit und Klugheit den Haupttreffer Ihrem Verein" habe zuführen können.

Die „Münchner Post" fügt hinzu, daß das Ministerium des Innern von all diesen Vorgängen Kenntnis hat. Aber da dies Ministerium ja auch auf der Grundlage jener von den Brüdern Schuler, ihrem Personal und dem Stadtpfarrer Wagner in leidenschaftlichem Wetteifer betätigten konfessionellen Moral steht, so kann es nicht fehlen, daß die Brüder bei der Reform des Reichsrats als besonders zuverlässige Vertreter des Handels berufen werden, und der Stadtpfarrer den nächsten frei werdenden Bischofsitz einnimmt! —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 29. Dezember 1913.

Der Wahltermin für Jerichow.

Die „Liberale Korrespondenz" hat vor einer Woche gemeldet, daß der Termin für die Reichstagsersatzwahl auf den 10. Februar angesetzt sei und die gesamte Presse hat diese Meldung weitergegeben. Für die Wahrscheinlichkeit dieser Meldung sprach die Tatsache, daß die Nachwahl für den Zentrumsabgeordneten Kuckhoff, der sein Mandat mit Haupt zusammen am selben Tage verlor, auf den 17. Februar angesetzt war und daß für den Nationalliberalen Kölsch schon am 3. Februar der Ersatzmann gewählt wird.

Nun scheint bei den Liberalen aber doch der Wunsch der Vater der Meldung gewesen zu sein. Wir haben gewichtigen Grund zu der Annahme, daß die Wähler von Jerichow erst am 9. März zum ersten Wahlgang berufen werden sollen. Wenigstens wenn es nach dem Willen der preußischen Behörde geht.

Der Wahlkreis Jerichow würde danach drei Monate lang ohne Vertreter im Reichstag sein, und das gerade in der Zeit, in der der Reichstag versammelt ist. Das wäre ein schweres Unrecht gegen die Wähler, für das kein zureichender Grund vorliegt. Was im Rheinland und in Baden möglich, ist natürlich auch in Jerichow glatt erreichbar. Die gesetzlichen Fristbestimmungen würden noch heute vollständig gewahrt werden, wenn die Wahl auf Mitte Februar angesetzt würde.

Aber das soll nicht geschehen. Man will bis zum 9. März warten. Weshalb das? Mißtrauische Leute hegen den Gedanken, daß die preußische Verwaltungsbehörde konservative Wahlstrategie betreiben wolle. Im Kreise wohnten einige hundert Schiffer, die vor zwei Jahren zu Haupts Gunsten den Ausschlag gegeben hätten. Mitte Februar seien die Schiffer für die Wahl verfügbar; Anfang März aber seien sie auf ihren Kähnen fern vom Wahlort und infolgedessen nicht erreichbar.

Es sind mißtrauische Menschen, die diesen Argwohn hegen. Unnötig zu betonen, daß wir nicht zu ihnen gehören. Wir erinnern uns vielmehr des Ausspruchs, daß schon die Staatsanwaltschaft die objektivste Behörde der Welt ist; um wieviel objektiver ist da jede preußische Verwaltungsbehörde. Sie kennt nur das eine Bedürfnis, den Wählern von Jerichow so schnell wie möglich zu ihrem Rechte der Vertretung im Reichsparlament zu verhelfen. Also wird der Termin des 9. März nicht innegehalten und die Wahl um mindestens drei Wochen vorgeschoben werden. Der Landrat von Pieschel in Burg ist schon unter dem 18. Dezember zum Wahlkommissar ernannt worden; die Beschleunigung der Wahl findet also kein Hindernis.

Es wird daher nicht nötig sein, daß sich die sozialdemokratische Fraktion beim Beginn der Sitzungen in Form einer kurzen Anfrage nach dem Wahltermin erkundigen muß. —

Knallerbsen von Zabern.

In Zabern sollen, nach einer neuen Alarmnachricht, auf die Kaserne, wo jetzt ein Kommando des Infanterie-Regiments Nr. 105 liegt, zwei scharfe Schüsse abgegeben worden sein. Die durch das Wolffsche Bureau verbreitete amtliche Darstellung des neuesten Vorfalls in Zabern hat folgende Fassung:

Wie schon gemeldet, fielen gestern abend nach 6 Uhr zwei Schüsse vom Kanalbassin her in den Schloßhof hinter der Kaserne, woselbst ein Posten des sächsischen Infanterie-Regiments Nr. 105 auf und ab ging. Mehrere Soldaten bekunden übereinstimmend, daß sie das Aufschlagen des Geschosses gehört und den Feuerschein des Schusses gesehen haben. Eine Kugel hat man bisher nicht gefunden. Trotz eifriger Nachforschungen ist es bis zur Stunde nicht gelungen, den Täter zu ermitteln. Der Posten blieb unverletzt. Unter allen Umständen handelt es sich um ein einzelnes Vorkommnis, das von der Bevölkerung aufs schärfste verurteilt wird.

Nach einer weiteren halbamtlichen Meldung handle es sich lediglich um einen Bubenstreich, der die Wache foppen sollte. Mit dieser Fassung ist die „Kreuzzeitung" durchaus nicht einverstanden. Sie vermutet, daß diese „Schönfärberei" von irgendeiner Zivilstelle herrühre, die ja immer bemüht gewesen seien, die wahre Lage zu vertuschen und die Sache so hinzustellen, als ob im Grunde genommen in Zabern überhaupt nichts passiert sei. Dieser letzte Beschönigungsversuch kennzeichne von neuem die Tendenz, in der die Zivilbehörden tätig seien. Die „Kreuzzeitung" bezeichnet es schließlich als eine Entstellung der wahren Sachlage, wenn man von einem einzelnen Vorkommnis spreche.

Ebenso ärgerlich ist die „Deutsche Tageszeitung" über die amtliche Meldung; sie sagt:

Wenn also in der Nähe militärischer Wachtposten mit scharfen Patronen geschossen wird, so wird dieses „Foppen der Wache" von halbamtlicher Stelle aus harmloserweise als „Bubenstreich" gekennzeichnet. Wir haben's herrlich weit gebracht!

Am wütendsten gebärdet sich die „Post", die sich folgende maßlose Uebertreibung leistet:

Eine grellere Beleuchtung hätte die Lage im Elsaß nicht erfahren können, als durch dieses Vorkommnis. Zwar ist es uns nichts Neues mehr, daß unsre Soldaten dort unten auf der Straße ihres Lebens nicht sicher sind; aber daß sie selbst im innern Hofe der eignen Kaserne damit rechnen müssen, von einer Kugel meuchlings getroffen zu werden, ist eine Erfahrung, die man erst am zweiten Weihnachtsfeiertag des Jahres 1913 gemacht hat. Wer jetzt noch bestreitet, daß unsre Regimenter an der Westgrenze des Reiches sich „fast wie in Feindesland" fühlen und ein Recht zu solchen Empfindungen haben, der will sich durch die Ereignisse nicht belehren lassen.

Das „Berliner Tageblatt" läßt sich aus Zabern melden, daß dort der Verdacht besteht, daß es sich bei den Schüssen um bestellte Arbeit gehandelt habe. Insbesondere werde die Frage erörtert, warum der Gefreite, wenn der Täter noch in Sehweite war, nicht sofort eine Verfolgung eingeleitet habe. Trotz eifrigen Suchens sind die Kugeln bisher nicht gefunden worden. Auch in Straßburg legt man der ganzen Sache keinerlei Bedeutung bei; man ist davon überzeugt, daß es sich im höchsten Fall um einen törichten Streich handeln könne.

In der gleichen Weise äußern sich auch andre liberale Blätter. Wenn es nach den Wünschen der scharfmacherischen Presse ginge, dann müßten aus dem Vorkommnis in Zabern die allerschärfsten Konsequenzen gezogen werden. Dem hat aber die amtliche Darstellung bereits die Spitze abgebrochen. Ganz besonders verwunderlich ist es, daß man bisher die Kugeln noch nicht finden konnte. Wenn es sich nicht um die Tat eines Lockspitzels handelte, dann wird eben keine andre Annahme übrigbleiben, als daß ein sehr dummer Witz verübt wurde, darauf berechnet, die Wache zu verulken. Erst wenn die Kugeln gefunden sind, wird man glauben können, daß in der Tat scharfe Schüsse gefallen sind. Bis dahin werden auch die Ergüsse der Scharfmacherpresse Knallerbsen bleiben. —

Der Schandfleck für die deutsche Nation.

Ein Gesinnungsgenosse des Berliner Polizeipräsidenten v. Jagow schreibt im „Reichsboten":

Das Urteil gegen Leutnant von Forstner ist ein Schandfleck für die deutsche Nation. Wer sich nicht zur deutschen Nation rechnet, der kann den harten Ausdruck ablehnen.

Das Wort „Schandfleck" in Verbindung mit der Kritik eines Urteils ist nicht neu. Es wurde zum erstenmal in dem Beleidigungsprozeß gebraucht, den der Kolonialheld Karl Peters gegen die „Münchner Post" anstrengte. Damals bezeichnete der als Zeuge vernommene Reichsverbandsgeneral v. Liebert das gegen Peters ergangene Urteil als einen Schandfleck. Was würde wohl der Staatsanwalt tun, wenn ein sozialdemokratisches Organ etwa das Urteil gegen einen Streikenden als einen „Schandfleck" bezeichnete? —

Trostreiche Kunde.

Die bange Frage, wo der Preußenbund bleibe, beantwortet die „Kreuzzeitung" jetzt durch die Mitteilung, daß er am 18. Januar 1914 in Berlin eine Mitgliederversammlung veranstalten werde, in der auch die letzten politischen Vorgänge eine eingehende Behandlung finden sollen. Das Junkerblatt jubelt:

Der Preußenbund lebt und macht gute Fortschritte. Aus zwingenden Gründen mußte die längst geplante Versammlung bis zum nächsten Jahre verschoben werden. Er würdigt vollauf die Anfrage: „Wo bleibt der Preußenbund?" und wird den in ihr ausgesprochenen Erwartungen nach jeder Richtung Rechnung tragen.

Davon sind auch wir absolut überzeugt. Wenigstens mit dem Maule werden am 18. Januar die Demokratie und die Regierung des Herrn von Bethmann-Hollweg, die die Rechte der so gänzlich unverdienten Ehre würdigt, sie mit der Demokratie in einem Atem zu nennen, vollständig vernichtet werden. —

Notizen.

Die Aerzte wollen Frieden schließen. Eine am Sonntag in Leipzig stattgefundene Tagung der Vertrauensmänner des Leipziger Aerzteverbandes und des Beirats des Deutschen Aerztevereinsbundes hat sich mit der vorläufigen Vereinbarung beschäftigt, die unter der Mitwirkung der Regierungen zwischen Aerzte- und Krankenkassenvertretern geschlossen worden ist. Nach mehrstündiger Verhandlung wurde dem Abkommen zugestimmt. Erst stimmten die Vertrauensmänner des Leipziger Verbandes, von ihnen 65 mit ja, 17 mit nein, 3 enthielten sich der Stimme. Dann der Beirat des Deutschen Aerztevereinsbundes: 18 ja, 6 nein, eine Stimmenthaltung. Dann nahmen Geschäftsausschuß des Aerztevereinsbundes und Vorstand des Leipziger Verbandes das Abkommen einstimmig an. Damit das Abkommen in Kraft tritt, müssen ihm neben den Aerzten die Krankenkassen zugestimmt haben. Ferner, neben der preußischen Regirung, die ihre Zustimmung schon ausgesprochen hat, die Regierungen sämtlicher Bundesstaaten. Sobald der Leipziger Verband vom Staatssekretär des Innern benachrichtigt sein wird, daß alle diese Zustimmungen erfolgt sind, wird er sofort Telegramme an seine Unterverbände schicken, erst dann können wieder Verträge abgeschlossen werden. —

Der preußische Etat. In einer Sonderausgabe veröffentlicht die „Nordd. Allg. Ztg." den Entwurf des preußischen Staatshaushalts für 1914. Der Etat schließt in Einnahme und Ausgabe mit 4846 Millionen Mark ab, überragt also ganz erheblich den Etat des Reiches. Die Finanzen Preußens sind so günstig, daß von einer Anleihe abgesehen werden kann. Die Staatsschuld Preußens beträgt 10 355,5 Millionen Mark, der aber gewaltige werbende Anlagen, wie z. B. Eisenbahnen und Bergwerke, als Werte gegenüberstehen, im Gegensatz zu den Schulden des Reiches, die für rasch vergängliche Dinge ohne bleibenden Wert gemacht worden sind. —

Die Mobilmachung der Kriegervereine. Während der Weihnachtsfeiertage haben die Konservativen eine Menge von Kriegervereinsversammlungen veranlaßt, in denen der Reichstagsmehrheit das schärfste Mißtrauen ausgesprochen wurde, weil dem Reichskanzler ein Mißtrauensvotum ausgestellt worden ist. Gleichzeitig wurde dem Kriegsminister das vollste Vertrauen der Krieger zum Ausdruck gebracht. Die meisten dieser Kundgebungen fanden in Orten statt, die auf der Landkarte nicht verzeichnet stehen, man muß schon das Ortslexikon zur Hand nehmen, um sich über sie zu informieren. In den meisten Fällen war es offenbar so, daß der eingesessene Junker seinen Kriegerverein zusammentrommelte, die Mitglieder zunächst in die erforderliche Stimmung brachte, dann eine patriotische Rede herunterschnarrte, und die Entrüstung war fertig. Hoffentlich kommt der Kriegsminister nicht auf die unglückliche Idee, etwa mit diesen „Vertrauenskundgebungen" dem Reichstag imponieren zu wollen. Ein Höllengelächter müßte die Antwort sein. Uebrigens: diese Aktion der Kriegervereine richtet sich nicht bloß gegen die Sozialdemokratie, sondern auch gegen die Fortschrittler, die Nationalliberalen und das Zentrum. Will man angesichts dieser Tatsache noch immer behaupten, daß die Kriegervereine keine Politik treiben? —

Deimling klagt. General v. Deimling hat gegen verschiedene Blätter Strafantrag gestellt, weil sie die Aeußerung verbreitet haben, die Leutnant v. Forstner über die französische Fahne gemacht hat. Daß diese Aeußerung so gefallen ist, das haben die Zeugen in diesem Prozeß gegen den Leutnant v. Forstner vor dem Straßburger Kriegsgericht ausdrücklich bestätigt. Die sämtlichen Rekruten sind in einem andern Verfahren vernommen worden. Ein Teil wußte nichts mehr, ein Teil gab an, daß der Leutnant die französische Fahne nicht gemeint habe, der andre Teil bestätigte, daß die französische Fahne beschimpft worden sei. In dem Prozeß gegen die verklagten Blätter wird nun der Leutnant in eigner Sache als Zeuge auftreten, und es kommt dann ganz darauf an, ob das Gericht ihm oder den persönlich an der Sache nicht interessierten Soldaten mehr Glauben schenkt. —

Ein Junker-Witz. Den in einigen Tagen beginnenden Karneval hat der Rittergutsbesitzer und Redner des Bundes der Landwirte, F. v. Bodelschwingh, mit einer Eingabe an den preußischen Minister des Innern eingeleitet. Er verlangt in dieser ulkigen Eingabe ein Verbot an die Bahnhofsbuchhandlungen, die „Lustigen Blätter" und ähnliche „sogenannte" Witzblätter zu verkaufen. Der Junker witzelt dann weiter:

Die jüdisch-demokratische Minierarbeit soll gewiß nicht lediglich mit Polizeiverboten bekämpft werden; es bedarf der Gegenwirkung seitens aller staatserhaltenden Elemente, einer Arbeit, an der ich seit vielen Jahren redlich teilgenommen habe. Aber wenn der zersetzenden Tätigkeit einer gewissenlosen Presse staatlicherseits nicht engere Schranken gezogen werden als bisher, so erscheint der Erfolg der aufbauenden Tätigkeit immer mehr in Frage gestellt und die Demokratie entwickelt sich zu einer akuten Gefahr für die Monarchie.

Hoffentlich sorgt die „Deutsche Tageszeitung", die diesen junkerlichen Witz veröffentlicht, dafür, daß auch die Antwort des Ministers der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten bleibt. —

Zaberner Allerlei. Die Untersuchung gegen den Obersten v. Reuter ist noch nicht abgeschlossen, und es ist daher auch unbestimmt, ob die Verhandlung schon am 5. Januar stattfinden kann. Gegen 70 Zeugen sollen geladen werden. Gegen den Leutnant Schadt, der die Truppen auf die Bevölkerung von Zabern zielen ließ, ist ebenfalls ein Verfahren eingeleitet worden. Wann es zum Abschluß kommt, steht noch nicht fest. Die Verhandlung gegen den Leutnant v. Forstner vor dem Oberkriegsgericht findet in der zweiten Hälfte des Januar statt. General v. Deimling hat einen Korpsbefehl gegen gemeine Soldatenlieder erlassen. Anlaß dazu bot die Feststellung im Forstner-Prozeß, daß die Soldaten beim Durchmarsch durch Dettweiler ein zotiges Lied gesungen haben, dessen Inhalt auch nicht andeutungsweise wiedergegeben werden konnte. In dem Korpsbefehl Deimlings heißt es, daß der Kaiser solche Lieder beim Militär nicht gern sähe. Es existiere übrigens ein Verzeichnis der gestatteten Lieder. —

Ermordung eines Deutschen in Mexiko? Die Unsicherheit, in der sich die Ausländer bei den gegenwärtigen Verhältnissen in Mexiko befinden, wird durch eine Kabelmeldung aus Mexiko erwiesen: In der Nacht vom 21. auf den 22. Dezember wurde in St. Léon (Guanajuato) im Wartesaal der dortigen Eisenbahnstation ein Mann namens Hermann Heller erschossen aufgefunden. Elf der Täterschaft bzw. der Mitschuld verdächtige Rurales (Landmiliz) wurden verhaftet. Untersuchung und Strafverfolgung ist eingeleitet. Heller war auf der Durchreise und hatte in St. Léon vergeblich nach Arbeit gesucht. Er ist dort und auch bei dem Konsulat in Mexiko unbekannt. Desgleichen steht es noch nicht fest, ob er deutscher Reichsangehöriger ist. Er soll allerdings nach den bei ihm vorgefundenen Papieren aus Wittenberge (Regierungsbezirk Potsdam) stammen. —

Kurzes Verfahren. In der mecklenburgischen Stadt Wismar besteht seit längerer Zeit ein Konflikt zwischen dem Magistrat und dem Stadtverordnetenkollegium, der daraus entstanden ist, daß der Magistrat vier vom Stadtverordnetenkollegium zu Stadträten vorgeschlagene Mitglieder ablehnte. Es sind dann Schmähbriefe gegen Ratsmitglieder geschrieben worden, als deren Verfasser der eine der abgewiesenen Kandidaten, ein Kaufmann Ahrens, in Frage kommt. Deshalb wurde gegen ihn ein Haftbefehl erlassen, der nur wegen schwerer Erkrankung nicht ausgeführt werden konnte. Dagegen sind die andern drei abgewiesenen Kandidaten wegen Mittäterschaft und Kollusionsgefahr verhaftet worden.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 29. Dezember 1913.

Von der Straßenlaterne.

Der Stammbaum unsrer Straßenlaterne reicht bis ins Altertum zurück, wenngleich die Erhellung der Straßen im alten Rom noch zu keiner ständigen Einrichtung wurde. Der Gebrauch von brennenden Lichtern, Lampen und Fackeln, der bei gottesdienstlichen und festlichen Anlässen im Altertum weit verbreitet war, wurde in der Kaiserzeit — vorher war er nur bei Tage üblich — auch auf die Nacht ausgedehnt.

Zu einer regelmäßigen, polizeilich geordneten Straßenbeleuchtung aber ist es nie gekommen, und im Mittelalter war davon natürlich noch weniger die Rede. Wenn nicht der Mond für Helligkeit sorgte, lagen die schmutzigen winkligen Gassen im tiefsten Dunkel. Hatten die Kirchenglocken mit feierlichem Schlage das Angelus verkündet und der Nachtwächter das Zeichen gegeben, „das Feuer und auch das Licht zu bewahren", dann schlossen sich Häuser und Läden, und kein Lichtlein erhellte mehr die undurchdringliche Nacht. Wer sich trotzdem, notgedrungen und ängstlich, in die Finsternis wagte, der trug seine Laterne in der Hand oder ließ sich, war er ein vornehmer Herr, von einer Dienerschar mit Fackeln und Windlichtern vorleuchten.

Die einzigen Lichtquellen, die in der spätern Zeit des Mittelalters dem tappenden Wandrer als freundliche Wegweiser winkten, waren die Lämpchen, die fromme Verehrung des Heiligen hier und da entzündet. An der höchsten Spitze der Klosterbauten brannten einzelne Feuer, besonders wenn ringsherum gefährliche Wälder oder unbewohnte Gebiete lagen; an den Straßenecken schlug vor den Madonnenbildern das ewige Lämpchen sein freundliches Auge auf. Lichter wurden auch von reuigen Sündern auf Befehl des Priesters an der Stätte ihrer Untat angezündet. Verschiedene fromme Brüderschaften unterhielten Lichter vor den Bildern ihrer Patrone, und später wagten sich auch fliegende Händler noch des Abends mit Kerzen hervor, bei deren Scheine sie ihre Waren anpriesen.

Die erste Verordnung einer Stadtverwaltung, die den Hausbesitzern befiehlt, Laternen zur Erleuchtung der Gassen auszuhängen, stammt aus London vom Jahre 1414. Der gleiche Befehl wurde 1553 im Haag erteilt; hier baute man sogar an den Ecken der vornehmsten Gassen kleine steinerne Häuser, in denen in dunkeln Nächten Licht gehalten wurde. Aber diese Maßnahmen schliefen bald wieder ein und fanden keine Nachahmung. Erst unter Ludwig 14. ist die „Sonnenstadt" Paris mit einer ständigen Organisation der Straßenbeleuchtung vorausgegangen. Der Anfang war, daß 1665 ein Italiener, der Abbé Laudati, vom König das Privileg erhielt, Träger mit Fackeln und Laternen gegen einen bestimmten Preis an die Bewohner zu vermieten. Wer eine Laterne auf seine Kutsche haben wollte, mußte für jede Viertelstunde 5 Sous, jeder Fußgänger für einen „Erleuchter" 3 Sous bezahlen. Der große Erfolg dieser Einrichtung führte dann bald zu der Organisierung einer ständigen Beleuchtung der Pariser Straßen, die das Verdienst des ersten Polizeileutnants La Reynie ist. An jede Ecke und in die Mitte jeder Straße wurden Laternen gestellt, in denen Talglichter brannten, natürlich nur während des Winters. Ludwig 14. war von dieser „Illumination" so entzückt, daß er eine Denkmünze mit pomphafter Inschrift schlagen ließ.

Die Fremden staunten diese Neurung als ein Weltwunder an. „Die Laternen sind jetzt in der Mitte der Straße in einer Höhe von 20 Fuß und in einer Entfernung von 20 Schritt angebracht," schreibt der Engländer Lister 1698. „Es sind in den eisenbeschlagenen Glaskästen Viertelpfund-Kerzen, die bis nach Mitternacht vorhalten. Die Mode der Beleuchtung kostet, sagt man, in 6 Monaten 50 000 Pfund Sterling." Die Dauer der Beleuchtung, zunächst nur vier Wintermonate, wurde dann vom 20. Oktober bis zum letzten März verlängert und um 1760 eine Verbesserung durch die Reverbère-Laternen eingeführt, die ihr Licht wohl in die Ferne schickten; aber gerade unter ihnen war es um so dunkler. Diese Baumöllampen machten dann die Runde durch ganz Europa; sie waren die eigentlichen Träger der nunmehr allenthalben aufkommenden Straßenbeleuchtung. In London wird sie 1736 durchgeführt, in Amsterdam hatte man schon 1669 öffentliche Straßenlaternen, in Hamburg 1675, in Berlin seit 1679, in Wien seit 1687. Aber das waren doch nur bescheidene Anfänge. In Italien war noch um 1780 Palermo der einzige Ort, der nachts erhellt war. Dagegen wird um diese Zeit schon die Erleuchtung von Philadelphia gerühmt.

Die Weiterentwicklung, die sich dann in grandiosem Aufstieg zum Gas- und elektrischen Lichte vollzog, wollen wir noch kurz in Berlin verfolgen. England hatte bereits im 18. Jahrhundert Gasbeleuchtung, Paris erhielt sie 1817, von deutschen Städten zuerst Hannover, Berlin 1826 durch eine englische Gasgesellschaft. Am 19. Dezember 1826 strahlten die ersten Gasflammen unter den Linden und erregten die höchste Bewundrung. Doch war die Beleuchtung bei 1300 Brennstunden jährlich immer noch mangelhaft und außerdem sehr teuer. Bald aber wurde das Gaslicht ein Stolz jeder Stadt, die es besaß, bis es zu Anfang des 20. Jahrhunderts vom elektrischen Licht immer mehr verdrängt wurde. —

— **Von der Lustbarkeits- und Billettsteuer.** Im Haushaltplan für 1912/13 waren für diese unbeliebte Steuer 260 000 Mark als Einnahme eingestellt. Die Ist-Einnahme betrug jedoch aus der Lustbarkeitssteuer 92 081,10 Mark und aus der Billettsteuer 184 850,53 Mark. Mithin beträgt die Einnahme 16 348,11 Mark mehr als veranschlagt. Veranlagungen zur Lustbarkeitssteuer sind 5919 erfolgt. Sie betrafen 17 218 Veranstaltungen. —

— **Das städtische Vollstreckungsamt** hat im letzten Jahre wieder überreiche Arbeit gehabt. Während im Jahre 1911 nicht weniger als 93 312 Mahnungen wegen rückständiger Steuern angefertigt werden mußten, stieg diese Zahl im letzten Jahre auf 100 044. Von diesen Mahnungen hatten Erfolg 57 433. Pfändungen körperlicher Sachen wurden in 42 469 Fällen verfügt. Die Gesamtzahl der Mahnungen des Rechnungsjahrs 1912 ist gegen das Vorjahr um 6732 = 7,21 Prozent, die der erfolgreichen Mahnungen um 5710 = 11,04 Prozent, die der angeordneten Pfändungen körperlicher Sachen um 1281 = 3,11 Prozent, die Zahl der durch Zahlung abgewendeten Pfändungen um 1951 = 5,93 Prozent gestiegen. —

— **Gesperrter Weg.** Wegen notwendiger Tiefbauarbeiten wird der frühere Fortverbindungsweg zwischen Olvenstedter Straße und Steinkuhlenstraße vom 28. Dezember 1913 bis zum 15. Februar 1914 für Fuhrwerk und Reiter gesperrt. —

— **Für die Silvesternacht** ist, wie üblich, der Schutzmannschaft die Anweisung erteilt, auf Grund des Groben-Unfug-Paragraphen gegen solche Personen einzuschreiten, welche öffentlich durch lautes Rufen oder in andrer Weise ruhestörenden Lärm erregen oder groben Unfug verüben. Durch § 367 Ziffer 8 ist es bei Strafe verboten, ohne polizeiliche Erlaubnis an bewohnten oder von Menschen besuchten Orten zu schießen oder Feuerwerkskörper abzubrennen. Weiter macht der Polizeipräsident bekannt, daß während der Silvesternacht der Breite Weg von der Leiterstraße bis zum Alten Markt einschließlich der Ein- bzw. Ausfahrt zu und von letzterem von 11½ bis 1 Uhr für Kraftfahrzeuge gesperrt wird. —

— **Postverkehr am Neujahrstag.** Am 1. Januar 1914 finden in Magdeburg-Altstadt sowie in Buckau, Neustadt, Sudenburg, Wilhelmstadt, Werder und Friedrichstadt zwei Briefbestellungen statt, beginnend um 8 Uhr vormittags und um 4 Uhr nachmittags; Geldsendungen und Pakete werden — abgesehen von Eilsendungen — nicht bestellt. Für die Briefannahme und Briefausgabe, für den Wertzeichenverkauf und für Ein- und Auszahlungen werden die Schalter von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags offen gehalten. Die Schalter der Militär-Briefausgabe und Zeitungsstelle beim Postamt 1 (Breiter Weg 203/206) ist wie an Sonn- und Feiertagen geöffnet. Bei den Paket-Annahme- und Ausgabestellen wird der Dienst allgemein wie an Sonn- und Feiertagen wahrgenommen. Der Telegraphen- und Fernsprechdienst wird bei dem Telegraphenamt, dem Fernsprechamt und dem Postamt 3 (Hauptbahnhof) hier am 1. Januar ununterbrochen versehen, bei den übrigen Postanstalten von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags. —

× **Gestohlen** wurden, vermutlich in der Arndtstraße, von einem Fuhrwerk ein brauner Handkoffer mit militärischen Ausrüstungsstücken; aus einem Schuppen im Knochenhauerufer ein zweirädriger gelb gestrichener Handwagen. —

× **Handtaschenabreißer.** Am 27. d. M., nachmittags gegen 7½ Uhr, ist einer Frau auf dem Fürstenwall in der Nähe der Schankwirtschaft „Belvedere" von einem Burschen eine grünlederne Handtasche, enthaltend: ein Portemonnaie aus Schildkrötenleder mit 1,50 Mark, ein weißes Spitzentaschentuch und zwei Schlüsseln, aus der Hand gerissen und gestohlen worden. Eine Beschreibung des Täters kann nicht gegeben werden. —

× **Wilddiebe.** In Haft genommen wurden der Arbeiter Max D. und der Maler Paul D. von hier, die dringend verdächtig sind, in der Külzauer Forst unter Benutzung von Schlingen gewerbsmäßig gewildert zu haben. In der genannten Forst sind eine größere Anzahl Schlingen aufgestellt gefunden worden, in denen sich an einem Tage zwei Ricken und ein Kitz gefangen hatten. In der Wohnung bzw. auf dem Boden der Ehefrau L. in der Gertraudenstraße, wo die beiden Festgenommenen unter einem Bette liegend angetroffen wurden, sind eine Rehdecke, eine Schlinge zum Fangen von Rehen, ein Rucksack und ein Mantel, in denen sich Schweiß (Blut) befand, vorgefunden und beschlagnahmt worden. —

× **Ungetreue Angestellte.** Die Kassiererin Frida H. und die Verkäuferin Ella L. von hier, die beide in einem Geschäft waren, wurden festgenommen, weil sie ihren Arbeitgeber dadurch nicht unbedeutend geschädigt haben, daß sich die Verkäuferin von der Kassiererin, nachdem die Kunden bezahlt hatten, den Kassenzettel wiedergeben ließ, größere Beträge ausradierte und dafür kleinere, meistenteils nur einige Pfennige einschrieb. Die überschießenden Beträge teilten sich dann beide. —

× **Ermittelte Einbrecher.** Festgenommen wurden die Arbeiter Gustav Kr., Heinrich Kr., Otto Kr. von hier und Hermann L. aus Wedringen, die dringend verdächtig sind, in Gemeinschaft mit dem flüchtigen Reisenden Albert Kratzenberg von hier im Laufe dieses Jahres in der Umgegend von Magdeburg eine größere Anzahl Einbruchsdiebstähle ausgeführt zu haben, dabei auch den Diebstahl in der Molkerei Hermsdorf, wobei auf den Besitzer acht Schüsse abgegeben worden sind. Es wurden außer den bereits erkannten Gegenständen bei einem der Festgenommenen noch nachstehende Sachen gefunden, deren Eigentümer noch nicht bekannt sind und die ersucht werden, sich baldigst hier bei der Kriminalpolizei, Halberstädter Straße 133 II, Zimmer 65, einzufinden oder schriftliche Nachricht dahin zu geben: Eine Zehntelkiste Zigarren, Marke „Parisiette", zwei blaue Pappkartons mit je 100 Zigarren, Marke „Tadellos", ein Paket mit 100 Zigarren derselben Marke in Zeitungspapier, ein Kistchen mit Aufdruck „Propaganda", enthaltend 18 Zigarren, drei kleinere, weiße, elfenbeinerne Billardbälle, ein Karton mit etwa 500 Zigareiten „Unsre Marine", ein schwarzes Doppelfernrohr, auf dem Steg mit „8" und „Glaser" bezeichnet und mit Kompaß, ein gut erhaltenes viereckiges Portemonnaie aus grünem Juchtenleder (9 Zentimeter lang und 7,5 Zentimeter breit) mit Druckknopfverschluß, ein altes halbkreisförmiges Portemonnaie (8 Zentimeter lang und 6,5 Zentimeter breit) mit Druckknopfverschluß, ein metallenes gelbes Kreuz, Längsbalken 48 Millimeter, Querbalken 28 Millimeter lang, 5 Millimeter breit, anscheinend Anhängsel einer Halskette, eine gelbe Filigranbrosche mit zwei Knöpfen in Emaillefarben, eine goldene Damenuhr (Fabriknummer 19 405), auf dem Deckel ein Blumenmuster in blau und rot, im Wappenschild ein Schweizerhäuschen nebst unechter Gliederkette älterer Form mit einer 7 Zentimeter langen Quaste, die Glieder sind hufeisenförmig; drei Stockschirme mit hölzernen, schwarzen, gebogenen Griffen. —

× **In Haft genommen** wurden der Kutscher Otto D. und der Arbeiter Otto F. aus Burg b. M. wegen einer in Hohenziatz begangenen Erpressung; der mehrfach vorbestrafte Kellner Julius L. von hier wegen eines in Ampfurth ausgeführten Betrugsversuchs und der Musiker Alfons G. aus Leipzig wegen einer dort begangenen Unterschlagung. —

Parteigenossen!

Der Jahreswechsel ist in diesem Jahre zu einer nachdrücklichen Agitation für unsre Presse besonders geeignet, weil gerade jetzt ein sehr reiches politisches Leben flutet.

Ihr alle wißt, daß die Presse bei unserm Vorwärtsdrängen der beste Pionier ist, daß sie das Feld erst vorbereitet, auf dem dann unsre Organisationen ihre Fahnen hissen. Wo unsre Presse eingedrungen ist, wächst unsre Bewegung von selbst weiter, wo unsre Presse fehlt, bleibt das Ergebnis aller unsrer Arbeit zweifelhaft.

Wir fordern euch deshalb auf, mit aller Energie und mit zäher Kraft den kommenden Jahreswechsel zur Gewinnung neuer Abonnenten für die

Volksstimme

auszunutzen. Die Gewerkschaften haben kein geringeres Interesse an einer starken Verbreitung der Arbeiterpresse als die Partei. Eifert auch die Mitglieder der verschiedenen Arbeitervereine zur Mithilfe an, denn auch sie finden in ihren Bestrebungen in der Arbeiterpresse eifrige Förderung.

Parteigenossen, Gewerkschaftskollegen, Mitglieder der Arbeitervereine! Steht nicht untätig, wenn ihr zur Arbeit gerufen werdet. Wenn alle arbeiten, wird der Erfolg groß sein.

Auf in den Werbekampf!

— **Eiserne Röhren im Gebrauch.** Die gewaltigen Werte, die an Röhren im Erdreich liegen, haben es der Wissenschaft zur Pflicht gemacht, sich mit dem Verhalten derselben gegenüber dem Hauptgegner, dem Roste, zu beschäftigen. Eine große Anzahl eingehender Untersuchungen brachte eine Summe von Tatsachen zur Kenntnis, die heute noch nicht ganz auf ihre technischen Konsequenzen bearbeitet sind. Bis heute ist festgestellt, daß eine Zerstörung des Rohres sowohl von innen als auch von außen stattfinden kann. Man hat Rohrleitungen untersucht, die bis zu 200 Jahren im Erdreich waren und solche, die nur wenige Monate gelegen haben. Zu den gefährlichsten Gegnern des Rohres im Innern gehört die Kohlensäure bzw. der freie Sauerstoff. Die Gefahr des Anfressens wächst mit dem Prozentgehalt des Wassers an Kohlensäure. Diese aber ist bei gewöhnlichen Wasserleitungen unvermeidlich und tritt um so reichlicher auf, je mehr Quellwasser sich in der Leitung befindet; Flußwasser ist freier davon. Es wurde festgestellt, daß Wasserleitungsrohre aus Gußeisen zum Teile schon 200 Jahre im Betrieb waren; anderseits haben diese eine geringere Widerstandskraft gegen den Angriff von Säuren als schmiedeeiserne Rohre. Gelegentlich bilden sich an der Wandung Rostknollen, die sehr gefährlich werden können, wenn sie die Wandung durchbrechen und so die Dichtigkeit des Rohres aufheben. Eine besondere Gefahr für Rohre bilden feuchte Wände. In solche Räume sollten niemals unverzinkte Rohre verlegt werden, weil die Erfahrung zeigt, daß schon leichte Berührung mit der feuchten Mauer im Laufe der Jahre fingergroße Löcher in die Rohre fressen und daß auf diese Weise zu gefährlichen Unfällen Veranlassung geboten wird. Irgendeine äußere mechanische Berührung, ein Schlag oder dergleichen trennt das Rohr von dem noch etwas abdichtenden Stein, und die volle Oeffnung ist freigegeben. Bisweilen leiden auch die Rohre durch mechanische Abschürfungen, wie sie an belebten Stellen auftreten. Nach den neusten Untersuchungen halten feuerverzinkte Rohre sehr viel länger als elektrolytisch verzinkte. Der Rost kommt bei ersteren beträchtlich später und in geringeren Mengen zum Vorschein. Eine besondere Art von Gefahr bilden die vagabundierenden elektrischen Ströme im Innern der Erde. Diese pflegen dadurch zu entstehen, daß Kabelleitungen beim Verlegen im Erdreich ihre Isolation stellenweise verlieren und so ein Austreten des elektrischen Stromes gestatten. Dasselbe kann jedoch auch in Gebäuden durch mechanische Abnutzung oder schlechte Montage entstehen. Ein Teil des elektrischen Stromes tritt infolgedessen auf das umgebende Erdreich oder eine berührende Mauer oder gar in ein unmittelbar berührendes Rohr über und zersetzt je nach seiner Spannung und Amperezahl die umgebende Schicht elektrolytisch. Ganz besonders sind durch diese schwer aufzudeckenden Stromverluste Metalle gefährdet, da sie die besten Stromleiter darstellen und naturgemäß von den vagabundierenden Strömen zur Weiterleitung aufgesucht werden. Die Haupttätigkeit der letzteren besteht in einer Zersetzung der Metalle, wobei die umgebenden, wenn auch noch so geringfügigen, Mengen von Säuren des Erdreichs oder der Mauer eine verhängnisvolle Rolle spielen. Es entsteht dann ein galvanisches Element, dessen Opfer in relativ kurzer Zeit die dickste Rohrwandung werden kann, und nur eine ausgezeichnete Isolation vermag vor dieser Gefahr zu schützen.

Wo es gelegentlich vorzunehmender Grabarbeiten immer möglich ist, alte Rohrleitungen auf ihre Dichtheit zu untersuchen, sollte dies nicht versäumt werden, zumal auch aus hygienischen Gründen ein Eindringen unreiner Substanzen aus dem umgebenden Erdreich vermieden werden soll. —

— **Der Wahre Jacob** gelangt als Neujahrs-Nummer in dieser Woche zum Versand. Unsre Austrägerinnen wollen sich die benötigenden Exemplare spätestens bis zum Mittwoch aus der Buchhandlung abholen. —

— **Arbeiterjugend.** Am Dienstag Arbeitsabend Georgenplatz. Die Wochenzusammenkünfte für Sudenburg und Neue Neustadt am Mittwoch fallen aus. Am Neujahrstag finden keine Veranstaltungen statt. —

— **Baugenehmigungen.** In der zweiten Hälfte des Dezember sind von der städtischen Polizei-Verwaltung 61 Baugenehmigungen erteilt worden. An größern Bauten befinden sich darunter drei Wohnhäuser, ferner eine Villa Duvigneaustraße 9, eine Dampfbadeanstalt Halberstädter Straße 107 und ein Hundeasyl Insleber Straße 8.

— **Uebertragbare Krankheiten.** In der Woche vom 21. bis 27. Dezember gelangten in Magdeburg zur amtlichen Kenntnis 38 Erkrankungs- und 2 Todesfälle an Diphtherie. An Kindbettfieber erkrankte und starb je eine Person. An Lungen- und Kehlkopftuberkulose starben 4 Personen. An Scharlach erkrankten 7 Personen. —

— **Selbstmord.** Der Gastwirt Strutz in Dodendorf schoß sich am Sonntag früh in seiner Wohnung in selbstmörderischer Absicht eine Kugel in die Schläfe und starb an der erlittenen Verletzung. —

— **In geistiger Umnachtung.** Am Montag vormittag gegen 11 Uhr rückte Löschzug Buckau auf eine Feuermeldung vom Melder Schönebecker Straße 53 nach Neue Straße 13 aus. In der dritten Etage des Vordergebäudes hatte der dort wohnhafte Werkmeister K. in einem Anfall geistiger Umnachtung auf die beiden Gasflammen des Kochherdes in seiner Küche mit Oel durchtränktes Kleinholz gelegt und angezündet und außerdem noch Holz in Reserve daneben gelegt. Die Wohnungseinrichtung war vollständig in Unordnung gebracht. Die Asche aus dem Ofen war in die Stube gebracht worden. Die brennenden Holzteile wurden entfernt und die Gefahr beseitigt. —

— **Eine schwere Gasvergiftung** zog sich in der Nacht zum Sonntag das im Hause Königstraße 30 in Stellung befindliche Dienstmädchen Olga Franke zu. Ein in der Küche am Gaskocher schadhaft gewordener Gaszuführungsschlauch ließ so viel Gas entweichen, daß das im Nebenraum schlafende Mädchen am Morgen besinnungslos aufgefunden wurde. Den von der Feuerwehr entsandten Samaritern gelang es durch Wiederbelebungsversuche mittels Sauerstoffs nach über 1½ stündiger Tätigkeit die Unglückliche ins Leben zurückzuführen. —

— **Von der Feuerwehr.** Am Sonnabend nachmittag gegen 5¼ Uhr wurde der Löschzug 3 nach Moldenstraße 1b gerufen. Ein brennender Weihnachtsbaum war zu nahe an ein Fenster gerückt, wodurch sich die Gardinen entzündeten. Die Gefahr war beim Eintreffen schon beseitigt. — Der Löschzug 1 rückte am selben Tage gegen 8½ Uhr abends nach Tischlerbrücke 12. Dort war in der zweiten Etage durch einen angeheizten Ofen ein Korb, Tapeten und Scheuerleisten in Brand geraten. Auch hier trat die Feuerwehr nicht mehr in Tätigkeit. — Am Sonntag nachmittag gegen 2 Uhr wurde der Löschzug 2 nach Hellestraße 1 gerufen. In einem Keller waren, vermutlich durch eine brennende Lampe, einige Sackstücke in Brand geraten, die aber vor Eintreffen des Zuges gelöscht werden konnten. — Zur Ablöschung eines Gardinen- und Portierenbrandes rückte der Löschzug 1 am Sonntag abend nach Olvenstedter Straße 47 aus, auch hier war der brennende Weihnachtsbaum die Ursache. —

Konzerte, Theater rc.

(Mitteilungen der Direktionen.)

* Stadttheater. Jarnos erfolgreiche Operette „Das Farmermädchen", der Schlager der Stadttheater in Leipzig, Breslau, Graz usw., wird nachdem sie am zweiten Weihnachtsfeiertag vor ausverkauftem Hause mit unbestrittenem starkem Beifall in Szene ging, am Dienstag wiederholt. Als effektvolle Einlage wird wieder der von der Balletmeisterin Gretl Wittig-Sedlmayr arrangierte Tango getanzt werden, der bei der ersten Aufführung vom Publikum mit größtem Beifall ausgezeichnet wurde und der Presse Veranlassung bot, sich in lobenden Worten über den Tanz zu äußern. Der Partner unsrer ersten Tanzkünstlerin ist wieder Herr Ludwig Christ. Da dieser Tango einen durchaus dezenten Stil aufweist, so dürfte die launige Operette damit um ein interessantes Moment reicher sein. Die für die Silvesterabend angesetzte Vorstellung von 777 : 10 beginnt bereits um 6½ Uhr. —

* Wilhelm-Theater. Am Dienstag ist, wie bereits angekündigt, das Jubiläum der 25. Aufführung der erfolgreichen Posse „Hochherrschaftliche Wohnungen" mit der bekannten Berliner Original-Ausstattung. Weitere Wiederholungen können leider nicht mehr erfolgen, da die Ausstattung wieder anderweitig gebraucht wird. Wer also die „Hochherrschaftlichen Wohnungen" noch einmal sehen will, hat nur noch in der Jubiläums-Vorstellung dazu Gelegenheit. —

Allgemeine Ortskrankenkasse.

Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf den 20. Dezember 1913.

Mitgliederbestand am 27. Dezember 1913		Krankenbestand am 27. Dezember 1913	
männliche . .	6075 (6075)	männliche	268 (253)
weibliche . .	2688 (2688)	weibliche, ausschließl. d. Wöchn.	108 (134)
zusammen	8763 (8763)	zusammen	376 (387)
männliche	69,3 % (69,3 %)	männl. } des Mitgl.-Bestandes	4,9 % (4,6 %) } zus. 4,8 % (4,7 %)
weibliche	30,7 % (30,7 %)	weibl. } des Mitgl.-Bestandes	4,7 % (5,2 %)

Außerdem befinden sich in Krankenhäusern und Heilstätten 30 (27) männliche, 9 (7) weibliche Mitglieder.

Wöchnerinnen 17 (20) Mitglieder. — Sterbefälle 2 (—) Mitglieder.

Gezahltes Krankengeld vom 22. bis 27. Dezember Mk. 4280,38 (4132,44).

Davon am 27. Dezember Mk. 3816,53 (3614,19).

Letzte Nachrichten.

Wb. London, 29. Dezember. Shackleton teilt der „Times" mit, daß er durch die Freigebigkeit eines Freundes in der Lage ist, eine Expedition zur Durchquerung des Südpolarkontinents zu unternehmen. —

Wb. Paris, 29. Dezember. Die Kammer wird sich heute nachmittag nochmals mit dem Gesetzentwurf über die Erhöhung des Soldes der Offiziere und Unteroffiziere zu beschäftigen haben, da der Senat im Widerspruch mit der Mehrheit der Kammer auch die Bezüge der Generale erhöht hat. —

Wb. Neuyork, 29. Dezember. Nach einem Telegramm aus Guayaquil haben die mexikanischen Regierungstruppen am Sonnabend in der Provinz Carchi 400 Rebellen zurückgeschlagen. Die Rebellen hatten große Verluste. —

Wb. Tokio, 29. Dezember. Aus den Provinzen Aomori und Hokkaido kommen Einzelheiten über die Hungersnot, die eine Folge der gänzlichen Mißernte und der Ertraglosigkeit der Fischerei ist. Viele Tausende sind dem Hungertode nahe. Die Eltern verkaufen ihre Töchter an Mädchenhändler. Täglich kommen in Tokio Trupps von Mädchen an, die entweder ins Ausland oder in das Joshiwara-Viertel gehen. Die Regierung hat sechs Millionen Jen als Unterstützungsfonds gegeben. —

Wettervorhersage.

Dienstag, 30. Dezember: Trüber, zeitweise Schnee, kälter. —

Hinweis. Heute liegt für die Gesamtauflage ohne Postabonnenten ein Prospekt von der „Lese" bei. —

Silbermanns Musikwarenhaus

Magdeburg, Breiteweg 10, I. Etg.

gegenüber der Leiterstraße

Sprechapparate

mit und ohne Trichter, von 12.50 Mk. an, in großer Auswahl

Schallplatten v. 60 Pf. an

Silvester- und Neujahrs-Platten

Sämtliche Streichinstrumente

Reparatur-Werkstatt im Hause!

Größtes Spezialhaus

Auf Wunsch Teilzahlung!

Filz-Unternähsohlen zu Häkelschuhen

mit und ohne Leder 5068

Einlegesohlen — Einziehschuhe

offeriert

Gust. Hoffmeister, Lederhandlung

Prälatenstraße 21 — Annastraße 44

Hennigs Siebbierhalle u. Weinhandlung

Magdeburg-Neustadt

5278 empfiehlt in altbekannter Güte

Rum, Arrak, Kognak-Verschnitt . Liter von 2.00 an

Feinster Burgunderpunsch Liter 2.50

Schlummer-Punsch, Punsch-Extrakt Liter 2.00 1.50

Süd- und Obstweine, Liköre in sämtlichen Preislagen.

Zur

Silvester-Feier

Alkoholfreie

PUNSCHE

:: Kaiserpunsch ::
Schlummerpunsch
:: Glühwein ::

1/1 FLASCHE INKL. FLASCHE

95 ₰

WARENHAUS GEBR.

BARASCH

Naturheilanstalt „Hygienia"

Magdeburg, Breiteweg 251a

— Straßenbahn-Haltestelle Hasselbachplatz —

Fernsprecher 2531

Geöffnet von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends, Sonntags 9 bis 12 Uhr

Sprechstunden des Direktors 10—1, 4—7 Uhr.

Naturgemäßes Heilverfahren

— mit nachweisbar guten Erfolgen —

Spezielles Verfahren bei Rheumatismus u. Nervenleiden

Abteilung für Haut- und — Geschlechtsleiden —. 5278

Eignes Laboratorium für Urin-Untersuchungen.

Zu Silvester

empfehle 5531

Heringe, 4 Stück **25 30** und **35 ₰**, — **Saure Gurken, Kapern, Perlzwiebeln usw. usw. Rumpunsch** vom Faß, Liter **1.40**, **Rum** vom Faß, Liter **2.00**, **Rotweinpunsch** Flasche **1.80**, **Schlummerpunsch** Flasche **2.00**, **ff. Bowlen-Weine** Flasche von **95 ₰** an.

Th. Nabert, Staßfurt.

Zu Silvester empfehle meine 3354

ff. Punschessenzen

eigner Fabrikation in jeder Preislage und Geschmacksrichtung

Arrak, Rum, Kognak, ff. Liköre

Otto Schmidt, Wolmirstedt.

Punsch-Extracte

sowie

TISCH- UND BOWLEN-WEINE

5476 **zur Silvesterfeier**

VOGEL & Co. G. m. b. H.

Einzelverkauf im Kontor: Braunehirschstraße Nr. 2

Punsch

vom Faß in bekannt. Qualität bei 5441

August Behrens

Inh.: Gustav Honemann

Peterstraße 22, Hof u. Zigarrenladen

Zöpfe

halte in allen **Preislagen** am Lager. **Unterlagen, Ondulations-Chignons** usw. **Anfertigung aller Haararbeiten,** auch von ausgekämmtem Haar.

L. Rauschenberg

Große Münzstraße 1.

5. Laden vom Breiten Weg.

Bei Einkauf von 3 Mk. 5% Rab gegen Vorzeigen dieser Annonce.

Von Kindheit bis zum 24. Lebensjahr mit

Flechten

an den Beinen, Armen und Gesicht behaftet und durch Gebrauch von **Obermeyers Medizinal-Herba-Seife** nunmehr geheilt, bestätigt W. Doß in Oberlungwitz. **Herba-Seife** a Stück 50 Pf., **30% verstärktes Präparat** 1.00 Mk. Zur Nachbehandlung **Herba-Creme** a Tube 75 Pf., Glasdose 1.50 Mk. Zu haben in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Bei Einkauf

von Hausbrand . **Briketts**

wähle man die Marke **Saale.**

Mod. Ulster u. Paletots

von 10 Mk. an zu verkauf. 5014

Grimmig, Junkerplatz, part.

In Sudenburg kauft man

Punsch, Rum, Wein

usw. billig und gut bei

Gustav Schubert, Drogerie

Halberstädter Str. 107

gegenüber der Kurfürstenstraße.

Junge Gänse

Prima Ware Pfd. 75 ₰

Gänsefleisch frisch zum Brat. Pfd. **0.80**

Flomen, Gänseklein

Gänse-Pökelfleisch Pfd. **0.75**

Meißners Kartoffelbörse

Katzensprung 10

Telephon 5683 Telephon 5683

Glacéleder-Abfälle kauft stets

A. Schütze, Wst., Stettiner Str. 6.

Romane 5018

zu verleihen **Tränsberg 23.**

Strümpfe selbstgestrickte, erhält man billigst bei **F. March,** Breiteweg 93, I.

Schürzen

Leibwäsche, Untertaillen

Korsetts — Röcke

Handschuhe — Strümpfe

5067 **Erstlings-Artikel**

A. E. Schöne

Ecke Schäffer- u. Weberstraße.

Billig! Schuhwaren Schmidtstraße 44

Herren-, Damen-, Kinderschuhe u. -stiefel in Chovreau Boxcalf u. andern Sorten Leder, Plüschsocken und -pantoffel, auch aus Gelegenheitskäufen u. ff. Partie-Waren billig nur 4741

44 Schmidtstraße 44.

Anzüge, Ulster, Paletots

(auch Gehrockanzüge)

im Abonnement getragene, gut erhaltene Qualitäten, jetzt vorrätig.

J. Büscher

5092 **Kaiserstr. 23,** Hof rechts.

Empfehle zu

Silvester

feinste Emdener

Heringe

sowie **Gurken, Pfeffer- und Senfgurken, Perlzwiebeln, Kapern, Preiselbeeren** und alle Marinaden und Räucherwaren

ff. Italienischen Salat und Heringssalat

in bekannt unübertroffener Güte

Prachtv. lebende Karpfen

Carl Eulig

Seefisch- und Heringshandlung

Buckau 5402

Köthener Str. 12 Fernruf 4762

5099

Gelegenheitskauf

in

Pelzwaren

von den einfachsten bis zu den elegantesten Pelzarten kaufen Sie preiswert, billig und gut

Alter Markt 32-33

1. Etage,

üb. Töpfers Butterhdlg.

Beachten Sie diesen Gelegenheitskauf!

Versäumen

Sie nicht, die reiche Auswahl zu besichtigen!

Echte Pelze statt b. 24.00 jetzt **9.75**

Echte Pelze statt b. 42.50 jetzt **18.75**

Echte Pelze statt b. 56.00 jetzt **32.50**

Nur Alter Markt 32-33

1. Etage.

Neujahr 1914

Glückwunsch-Inserate

für die Neujahrsnummer bitten
:: wir möglichst bis ::

Dienstag, 30. Dezember

aufzugeben. Schluß der Annahme für diese Anzeigen **Mittwoch, 31. Dezember,** vormittags 9 Uhr

Verlag der Volksstimme

— Große Münzstraße 3. —

Réunion

CIGARETTEN

Vineta 8 ₰ . . . 2 ₰ Allons . . . . 4 ₰
Clematis . . . 3 ₰ Sternenbanner 5 ₰

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 304. Magdeburg, Dienstag den 30. Dezember 1913. 24. Jahrgang.

Amtsvorsteher Schiele (Schollene).

'runter mit dem blutigen, schmutzigen, roten Fetzen der Sozialdemokratie!

Die erste Versammlung des konservativen Kandidaten am Sonntag in Burg endete für diese Partei mit einem schrillen Mißton, der sich aber zur Fanfare wandeln wird, mit der die Arbeitermassen in den Wahlkampf ziehen.

Etwa 300 konservative Mannen hatten ihr Mittagschläfchen geopfert, um im „Konzerthaus" den neuen Kandidaten zu sehen. Die Eröffnungsfeierlichkeiten — die sich von den Kobelt-Versammlungen dadurch unterscheiden, daß man hier Wilhelm 2. drei Hurras weiht, während man bei den fortschrittlichen Liberalen oder liberalen Fortschrittlern dreimal hoch! schreit — waren erledigt, Herr Amtsvorsteher Schiele hatte gesprochen, und nach ihm nahm einer der ber—ufensten Klopffechter der Konservativen das Wort: Tischlermeister Pauli (Spandau)! Zu unendlicher Breite zerrte er die Mittelstandsforderungen auseinander und „bewies", daß die Sozialdemokraten nichts, die Liberalen ebensoviel, und die Konservativen alles für den Handwerker und Kleinbauern getan haben. Dann aber faßte er seine einschläfernden Darlegungen dahin zusammen, daß der Konservative siegen müsse, dafür mögen die Mittelständler mitsorgen. Die Parole müsse sein:

'runter mit dem blutigen, schmutzigen, roten Fetzen der Sozialdemokratie in Jerichow 1 und 2!

Dieser rohe, niederträchtige Ausfluß einer echtkonservativen Seele fand aber eine andre Aufnahme, als Tischler Pauli aus Spandau erwartet hatte. Zischen, gelle Pfiffe, schneidende, von tiefster Empörung zeugende Pfuirufe umtosten ihn. Schwach nur war der Beifall, den ihm einige solidarische Parteifreunde spendeten, aber immer noch stark genug, dem Spandauer den Mut zu geben, **seine unerhörte Beschimpfung wortwörtlich zu wiederholen.** Die Entrüstungskundgebungen setzten wieder ein. Aber auch der Beifall der konservativen Seelenverwandten, die von den Dörfern stark vertreten waren, war stärker, und wer dem Pauli am eifrigsten Beifall klatschte und durch Zurufe belohnte, das war

Herr Amtsvorsteher Schiele (Schollene),

der „vornehme", „sachliche", „gebildete", andre Ueberzeugungen achtende konservative Kandidat! Die alte Erscheinung: der Emporkömmling hat nichts von der vornehmen Art alter Edelleute, wie der verstorbene Major von Byern einer war. Diese bürgerlichen Konservativen halten es mit den von Forstners, die ihre Stärke darin sehen, andre zu beschimpfen und an ihrer Ehre zu kränken. Der Herr Amtsvorsteher hat die Maske fallen lassen, man weiß, woran man mit ihm ist.

Vergeblich suchte einer der Wahlgehilfen am Vorstandstisch die Geschichte einzurenken, indem er von einem betrüblichen Zwischenfall sprach und von Spänen, die in jedem Kampfe fallen. Die aus Latrinen und Kloaken zusammengeklaubten „Späne", die Pauli aus Spandau den Versammelten an die Köpfe geworfen hatte, klebten aber fest. Man roch den konservativen Geist nachhaltig, und mehr als einer der heiß umworbenen Mittelständler merkte, daß Parteileute, die so vom politischen Gegner reden, auch nicht besser denken von dem kleinen Handwerker, Gewerbetreibenden und Bauern, wenn — diese erst den Konservativen durch ihre Stimmen herausgehauen haben. **Der Mittelstand ist den Konservativen stets nur Stimmvieh gewesen,** und so im Laufe der Jahrzehnte von ihnen behandelt worden. Auch jetzt schicken die Großagrarier, die ihre Bedürfnisse in Berliner und Pariser Kaufhäusern decken, nur den unscheinbaren Amtsvorsteher von Schollene vor, um durch die Stimmen der Kleinbürger und Kleinbauern ihre Stellung im Reichstag zu festigen und dem ganzen erwerbstätigen Volke den lückenlosen Zolltarif aufzuhalsen. Das ist des Pudels Kern, und darum soll

der blutige, schmutzige, rote Fetzen 'runter.

Ueber die Rede des Amtsvorstehers Schiele aus Schollene ist nicht allzuviel zu berichten. Auch er hat, wie Kobelt, nur nach schweren Bedenken die Kandidatur angenommen. Von Politik versteht er ebensowenig wie dieser, aber er ist ein Mann der Praxis: Ackerbauer, Fabrikant und Kaufmann zu gleicher Zeit. Ueber alle Gegensätze, wie sie der Streit um die Steuerfragen im bürgerlichen Lager hervorgerufen habe, wollte er sich, wie er sagte, ausschweigen, denn Konservative und Liberale hätten beim Ernste der Lage gleiche Pflichten gegen das Vaterland. Der Zoll- und Steuerwucher muß beibehalten werden, denn er hat Deutschland groß gemacht, und auch die Arbeiter haben vom Reichtum bekommen, was ihnen gebührt. Aber das flache Land muß kaufkräftig bleiben. Dann werden wir weiter stehen in schimmernder Wehr.

Von der Verweigerung der Mittel für diese Wehr bei der letzten Heeresvorlage durch die Konservativen sagte er natürlich nichts. Die Einfuhrscheine sind harmlose Zettel; sie dienen dem Ausgleich, weil der Osten sein Getreide wegen der teuern Transportkosten nicht billig genug nach dem Westen des Reiches bringen könne. Daß dies die Schuld der Konservativen ist, die **den Ausbau des preußischen Kanalsystems hinderten,** weiß der Herr Amtsvorsteher offenbar nicht. Unterernährung durch Mangel an Fleisch ist Unsinn. Früher hatten die Leute noch weniger Fleisch. Gegen die „Viehseuche" müssen die Grenzen noch fester abgeschlossen werden, und auch die Einfuhr kleiner Mengen Fleisch im Grenzverkehr muß wegen dieser Seuchen verboten werden. Innere Kolonisation ist notwendig. Große Flächen Oedland stehen zur Verfügung, aber auch Domänen und Rittergüter müßten dazu verwendet werden. Für den Schutz der Arbeitswilligen ist Schiele so begeistert wie Kobelt. Freiheit zum Streikbruch muß der deutsche Arbeiter haben.

Der Handwerkerstand ist nicht zermalmt worden, er hat sich um 70 000 Existenzen vermehrt. Aber es muß mehr geschehen für ihn. Die Beamten umwarb Herr Schiele auch; die Lehrer müssen gut gestellt werden, damit sie Vaterlandsliebe den Kindern mit Freuden beibringen, und die Geistlichen müßten die sittlichen Kräfte des Volkes heben. Dann sagte der Vertreter der Streikbrecher und der Liebesgabenempfänger: Dem Materialismus unsrer Zeit müssen wir den Idealismus entgegensetzen. Agrarisch-konservativer Idealismus! Wie der wohl aussehen mag?

Wahlrecht der Frauen ist nicht. Wir wollen, sagte der Amtsvorsteher, unsre Frauen nicht aus dem Hause geben. **Daß die Frauen seiner Arbeiter von früh bis abends auf den Feldern liegen,** dagegen wird auch er nichts einwenden. Im übrigen ist er für Verfassung mit Autorität. Wenn diese Autorität nach Ansicht der Konservativen verletzt wird, dann, so kann man wohl ergänzen, mag die Verfassung zum Teufel gehen. Zum Schlusse setzte der Amtsvorsteher von Schollene das patriotische Bombardon an den Mund und schmetterte etwas vom Geiste von 1813 — 1866 — 1870/71 in den Saal. Wenn dieser Geist die Konservativen auch in diesem Wahlkampf beseelt, dann laßt die 4 Millionen kommen, laßt die Franzosen, Russen und Engländer anrücken. Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt. Gott wird mit uns sein! Schnedderengteng — bumbum — trara!

Pauli (Spandau) hielt dann seine Unglücksrede. Es war eine fortlaufende Anklage gegen die konservativen Regierungsorgane vom Minister abwärts bis zu den untern Verwaltungsorganen. Dieser Holzpantoffelstratege merkte gar nicht, wie er die konservative Sache in Mißgunst brachte, während er ihr doch dienen wollte. Während nach Schiele das deutsche Volk in Wohlstand schwimmt und der Mittelstand sich vermehrt, geht es ihm nach Pauli gottserbärmlich. Auf die Sozialgesetzgebung ist der Spandauer im ersten Satze stolz, im Schlußsatz verwünscht er die ganze sozialpolitische Sauerei in seinen „Spänekasten". Für seine abgelagerten Mätzchen über das Frauenwahlrecht fand er noch ein dankbares Publikum.

Die Kobeltleute und der rote Fetzen.

Der biedere Volksmann Kobelt und sein Anhang spielen in diesem Wahlkampf ein verlogenes, erbärmliches Spiel. Zwar hat das liberale Wahlkomitee den Konservativen auf das Angebot gegenseitiger Unterstützung geschrieben, daß ein Beschluß nicht gefaßt sei, aber es kann nach den Aussprüchen des Fortschrittleiters in Genthin keinem Zweifel unterliegen, daß die „Liberalen" in der Stichwahl geschlossen für den Konservativen stimmen sollen. Der Pakt ist auch ohne pedantisch Geschriebenes geschlossen. Den Konservativen kann man daraus keinen Vorwurf machen. Sie sind die traditionellen Feinde der Sozialdemokratie. Wie aber stehen die unentwegten Fortschrittler da? Sie, die für Demokratie im Staatsleben eintreten, sollen dem Anhänger einer autoritativen Monarchie gegen den Sozialdemokraten ihre Stimme geben. Und das in einer politischen Lage, die gekennzeichnet ist durch die unerhörtesten Angriffe aller rückschrittlichen Elemente auf die Rechte des Volkes. Dieselben Fortschrittler, die dem Mittelstand vorschmusen, ihm durch Zollerleichterung für Rohstoffe helfen zu wollen, die dem kleinen Bauer und dem Tagelöhner auf dem Lande billige Futtermittel für sein Vieh versprechen, sollen den Anhänger des lückenlosen Zolltarifs, den Verteidiger der Ausfuhrscheine, den Sperrer der Grenzen gegen den Sozialdemokraten wählen.

Und der Kandidat dieser liberalen Volksverräter stellt sich in den Versammlungen hin und malt die Sünden dieser Konservativen schwarz und noch schwärzer. Wozu dieses Gaukelspiel? Sehr einfach: den Kobelt, Böer, Feldheim und Genossen ist der „rote Fetzen" ebenso verhaßt wie den Pauli-Schiele. Sie möchten nur noch ihr ungeschmelztes, fades liberales Süppchen am Feuer dieser Wahl wärmen. Sie schauspielern Opposition gegen rechts und links und glauben damit so viel Dumme zu finden, daß sie gegen uns oder die Konservativen in die Stichwahl kommen. Aber im stillen sind die Führer bereit, mit Sack und Pack zu den Konservativen überzugehen. Ein jämmerliches, trauriges Spiel, das den „Liberalismus" um das letzte Restchen von Ansehen bringen muß. Man darf aber hoffen, daß die liberalen Wähler diese Schundkomödie nicht mitmachen werden. Gerade der bessere, einsichtigere, politisch gebildete Teil wird abrücken von den Totengräbern des freiheitlichen Gedankens, von einer Schacherpolitik, die auf den Rücken der liberalen Arbeiter und Mittelständler in Stadt und Land ausgefochten werden soll. Bei den Wählern, das mögen sich Kobelt und sein Troß merken, ist die politische Scham noch nicht vor die Hunde gegangen. Und wer von den Führern noch ein Fünkchen politischen Ehr- und Reinlichkeitsgefühls besitzt, der ruft die Verderber des Liberalismus zur Besinnung, ehe es zu spät ist.

Für die Arbeiter aber ist der Weg klar vorgezeichnet: Alle Kräfte mobil gemacht schon für den ersten Wahlgang! Es gilt, den Schiele und Kobelt die „roten Fetzen" um die Ohren zu hauen, daß sie das Wiederkommen vergessen. Vorher aber werden wir den Massen über die Kandidaten in der Biedermannsmaske reinen, roten Wein einschenken. Sehen sie das wahre Gesicht dieser Volksbeglücker und kennen sie die Ziele der Sozialdemokratie, so ist kein Zweifel daran, daß am Stichwahltag über Jerichow 1 und 2 **das rote Banner** wehen wird: Reiner, leuchtender, roter als je zuvor. —

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Schermen, 29. Dezember. (Rehschlingen mit Inhalt) wurden bei der letzten Treibjagd in der Külzauer Forst gefunden. Die Jagdfrevler müssen ihr Handwerk seit längerm betrieben haben, da von den fünf in den Schlingen gefundenen Rehen bereits zwei in Verwesung übergegangen waren. Zwei bis an die Zähne Bewaffnete zogen andern Tags in aller Frühe aus, um die Uebeltäter zu fangen, da zwei Rehe in den Schlingen gelassen worden waren. Der Erfolg war jedoch nur ein halber. Nachdem sie sich von der Anwesenheit beider Rehe, die in einiger Entfernung voneinander lagen, überzeugt hatten, ging es zum ersten zurück, um sich dort „auf die Lauer" zu legen. Doch, o Schreck, es war verschwunden. Im Laufschritt nun wieder zurück zum andern. Dieselbe Geschichte. Bei der nun aufgenommenen Verfolgung der Spur wurden die Missetäter auch bald gesichtet. Als sich die Betreffenden verfolgt sahen, warfen sie ihre Rucksäcke weg, und sind dann unerkannt entkommen. —

— (Einen Tanz im Dunkeln) mußten unsre Tanzlustigen am zweiten Weihnachtstag machen. Bei dem Gastwirt Schmidt versagte plötzlich gegen 11 Uhr abends das elektrische Licht, so daß alles in tiefes Dunkel gehüllt war. Einige schnell herbeigeholte Petroleumlampen mußten für genügende Helligkeit sorgen. —

— (Konservative Wahlarbeit) müssen in unserm Orte Schulkinder besorgen. Bei Wind und Wetter sah man am Sonnabend vormittag zwei etwa 10jährige Knaben Handzettel über Versammlungsanzeigen austragen. Willig und billig. —

Wahlkreis Kalbe-Aschersleben.

Aschersleben, 29. Dezember. (Der Etat des Wasserwerks) schließt mit einer Einnahme von 121 540 Mark (106 480). Einnahmen aus dem Trinkwasserverkauf betragen 90 000 Mark (72 500) von Privaten, von städtischen Betrieben 4500 Mark (6500), von der Kanalwerkskasse 17 500 Mark (12 500). Für Anfertigung von Privatarbeiten 5000 Mark (6500). Sonstige Einnahmen 902 Mark (4892). Die Flußwasserleitung hat eine Einnahme von 3140 Mark (2980). Aus den Ausgaben ist zu entnehmen: Tilgung und Verzinsung der Anleihen 20 253 Mark (19 983). Rohrmeistergehalt 2600 Mark, an die Gaswerkskasse 3000 Mark, Betriebsunkosten 64 000 Mark (56 800), Arbeitslöhne 4150 Mark (4600). Der Etat der Kanalwerkskasse verrechnet an Einnahmen 118 300 Mark, darunter Kanalbenutzungsgebühren 23 800 Mark, Zuschüsse aus Sparkassenüberschüssen 40 000 Mark, aus der Kämmereikasse 48 300 Mark, Betriebseinnahmen 4350 Mark (3850). Ausgaben: Arbeitslöhne zur Kanalreinigung 1000 Mark (2700), das Weniger von 1700 Mark ist durch Anschaffung des Kanalreinigungsapparats „Iltis" herbeigeführt worden. Für Spülung des Kanalnetzes 17 500 Mark (12 500), insgesamt 23 250 Mark (20 120). Das Fuhrwesen 4410 Mark (3845), Unterhaltung der Kläranlage 10 350 Mark (11 575), Verwaltungskosten. Erneurungsfonds 6435 Mark, Schuldenverwaltung 67 922 Mark. Städtisches Krankenhaus: Erstattung von Kur- und Verpflegungskosten vom Landarmenverband und andern Armenverbänden sowie der hiesigen Armenverwaltung 3700 Mk. (5500), von Privaten 70 900 Mark (65 500). Die Gesamteinnahme betrug 137 400 Mark(125 700). An Ausgaben für Schuldenverwaltung 37 800 Mark (25 200), allgemeine Verwaltungskosten 26 373 Mark (25 380), wirtschaftliche Unterhaltung 57 650 Mark, Arznei, Verbandstoffe u. a. 8900 Mark (10 500), zur Ansammlung eines Erneurungsfonds 3200 Mark. —

— (Verhaftet) wurde der Eisenbahnunterassistent L. aus Güsten, als er im Begriff war, von hier abzufahren. L. hat in seiner Eigenschaft als Fahrkartenausgeber einen größern Geldbetrag unterschlagen. —

— (Volksverein.) Wie alljährlich wirkt auch dieses Jahr die Gesellschaft Strzelewicz beim Silvesterkonzert mit. (Siehe Inserat.)

Quedlinburg, 29. Dezember. (Eine nationale Säule geborsten.) Am 6. Dezember ist der Seminarlehrer Breitrück plötzlich von seinem Amte zurückgetreten und spurlos verschwunden. Die ihm unterstellte Seminarkasse hat nicht gestimmt, außerdem sind viele Geschäftsleute Leidtragende, denn der Herr lebte auf sehr großem Fuße. Nach mehr als 14 Tagen mußte auch das „Kreisblatt" seinen Lesern diese Nachricht mitteilen, die am 7. Dezember schon die Spatzen von den Dächern pfiffen. Aber man versteht das lange Schweigen des „Kreisblattes". Wenn irgendwo ein armer Teufel sich an einer ihm anvertrauten Kasse vergriffen hat, dann erscheint jedesmal im „Kreisblatt" die betreffende Notiz mit der Spitzmarke „Wieder einer". Und dann wird die ganze Arbeiterbewegung so hingestellt, als wenn alle ihre Anhänger unehrlich wären. In dem Falle Breitrück hat man anders verfahren. Da hat man nicht geschrieben: „Wieder einer". Denn Breitrück war eine Leuchte im Reichsverband, dessen Vorsitzender Herr Kamecke ist. Arm in Arm haben diese beiden gegen den Umsturz gekämpft. Breitrück hat im Reichsverband große Reden wider die Sozialdemokratie geschwungen. Bei der letzten Landtagswahl war er einer der konservativen Oberschaumschläger. Da kann man es Herrn Kamecke wohl nachfühlen, daß ihm der Streich Breitrücks zu Herzen geht. Aber vielleicht lernt Herr Kamecke aus diesem Falle, daß es abgeschmackt ist, wenn man eines räudigen Schafes wegen alle übrigen verantwortlich macht. Vielleicht ist durch den Fall Breitrück Herr Kamecke zu der Einsicht gekommen, daß es weit besser ist, vor der eignen Tür zu fegen. Es wird Herrn Kamecke nun wohl etwas schwül ums Herz, wenn er sich die Frage stellt, ob es ihm wohl gelingen wird, die Sozialdemokratie mit Stumpf und Stiel auszurotten, wenn seine Hauptstütze schon im Innern morsch und faul ist. —

Staßfurt, 29. Dezember. (Der Begründer der deutschen Kaliindustrie,) Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Adolf Frank, kann am 1. Januar sein 50jähriges Jubiläum als Stadtverordneter begehen. 15 Jahre war Geheimrat Frank in Staßfurt und 35 Jahre in Charlottenburg als Stadtverordneter tätig. Er ist das älteste Mitglied der Charlottenburger Stadtverordneten-Versammlung. —

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Stendal, 29. Dezember. (Verunglückt) ist am Sonnabend morgen auf der Eisenbahnstrecke Stendal—Hämerten bei der Station Hämerten der Aushilfsweichensteller Lüdecke aus Staffelde. Er war mit dem Reinigen der Weichen beschäftigt. In seinem Eifer, wohl auch durch den Sturm überhörte er das Herannahen eines Zuges, der ihn erfaßte. Er wurde schwerverletzt ins hiesige Johanniter-Krankenhaus transportiert, starb jedoch auf dem Wege dorthin. —

Aus der Parteibewegung.

Genosse Witti beim Kaiserempfang. Die „Münchner Post" schreibt am Mittwoch: „In der gegnerischen Presse wird die Mär verbreitet, gegen den Genossen Witti sei beim Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins München das „Parteiverfahren" beantragt, wegen seiner Teilnahme am Empfang des deutschen Kaisers im Münchner Rathaus. Diese Behauptung ist unrichtig. Es sei folgendes kurz festgestellt: Genosse Witti bekleidet das Amt des zweiten Vorstandes des Gemeindekollegiums seit Januar 1911. Vor der Uebernahme dieses Amtes gab er die Erklärung ab, daß er die mit dem Amte zusammenhängenden Repräsentationspflichten erfüllen werde. Diese Erklärung erfolgte auf Grund eines Beschlusses der sozialdemokratischen Rathausfraktion, der dem Sinne nach vor Uebernahme des Vorstandspostens in der „Münchner Post" veröffentlicht worden und ohne jeden Widerspruch geblieben ist. Auch der Gesamtausschuß des Sozialdemokratischen Vereins hat nach Darlegung der Gründe die Haltung der Rathausfraktion einhellig gutgeheißen. Vor der Neuwahl des Vorstandes des Gemeindekollegiums für das Jahr 1912 beschäftigte sich die Rathausfraktion neuerdings mit der Frage, ob der Sitz im Vorstand abermals verlangt werden solle, trotz der mit ihm verbundenen

Repräsentationspflichten. Auch diesmal beschloß die Fraktion, den Einfluß der Partei nicht durch die Repräsentationspflichten preiszugeben. Genosse Witti hat also, da er als Vorstand des Gemeindekollegiums beim Besuch des Kaisers im Hause der Stadt zugegen war, eine mit dem übernommenen Amte zusammenhängende Verpflichtung erfüllt und sich auch in diesem Falle vorher mit dem Fraktionsvorstand verständigt." —

Preßprozesse. Von der Bremer Strafkammer wurde am Dienstag den 23. Dezember der Genosse Schwartz, Verantwortlicher der „Bremer Bürger-Zeitung" zu 1200 Mark Geldstrafe verurteilt. Ein Oberlehrer fühlte sich durch einen Artikel beleidigt, der sein Verhalten bei der Jahrhundertfeier während des Fackelzugs kritisiert hatte. Der Staatsanwalt hatte 6 Wochen Gefängnis beantragt. — Wegen Beleidigung eines Amtsvorstehers war der Verantwortliche unsers Görlitzer Parteiblattes vom Schöffengericht zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Das Landgericht verwarf die eingelegte Berufung und die gegen das Urteil nunmehr anhängig gemachte Revision wurde vom Oberlandesgericht auch als unbegründet zurückgewiesen. —

Die P. P. S. und die Gewerkschaftsfrage. Am 7. Dezember fand in Essen eine Konferenz der P. P. S. für Rheinland und Westfalen statt. Dort wurde zur Gewerkschaftsfrage eine Resolution angenommen, worin der Vorstand der P. P. S. aufgefordert wurde, bei der polnischen Berufsvereinigung anzufragen, ob diese ihre Taktik in bezug auf die sozialistischen Grundsätze ändern, sich ehrlich auf den Standpunkt des Klassenkampfes stellen und in religiöser und politischer Hinsicht Neutralität üben wolle. Wenn diese Anfrage in bejahendem Sinne beantwortet würde, dann sollten Vorbereitungen getroffen werden, daß alle polnischen Arbeiter, welche unter der Fahne der P. P. S. stehen und mit ihr sympathisieren, zur polnischen Berufsvereinigung übertreten. Der Vorsitzende der P. P. S. hat sich darauf mit der polnischen Berufsvereinigung in Verbindung gesetzt und diese ersucht, sie möge Zeit und Ort bestimmen, um eine Aussprache in Sachen der P. P. S. herbeizuführen. Die polnische Berufsvereinigung hat nun dem Vorstand der P. P. S. eine Antwort gegeben, die diese sich nicht hinter den Spiegel stecken wird. In dem Briefe lesen wir u. a.:

Die Herren dürfen nicht vergessen, daß die polnische Berufsvereinigung ihre Grundsätze, welche sie über 11 Jahre zum Wohle der Organisation und mit Erfolg für die polnischen Arbeiter anwendet, nicht auf den Wunsch einer kleinen Gruppe von Leuten aufgeben kann, welche jetzt den Uebertritt zur polnischen Berufsvereinigung als angängig bezeichnen, dieselben Leute, welche noch vor kurzem die polnische Berufsvereinigung hartnäckig bekämpft haben. Ferner müssen wir in Rücksicht auf die im öffentlichen Leben angenommenen Grundsätze der Taktik und Ehrlichkeit solche Anträge, wie sie die Essener Konferenz gestellt hat, als wunderlich bezeichnen. Die Herren huldigen augenscheinlich dem Grundsatz, daß Bescheidenheit eine Tugend sei, doch daß man ohne diese weiter käme. Bei dieser Gelegenheit können wir die Ausführungen des Herrn Paterok aus Bochum nicht vermissen, welcher ohne Protest von irgendeiner Seite auf der genannten Konferenz gesagt hat, daß an die Ehrlichkeit der polnischen Berufsvereinigung nicht geglaubt werden könne. Zu was soll man mit unehrlichen Leuten zu irgendeiner Aussprache zusammenkommen? Zum Schluß unterstreichen wir, daß wir, wie bisher, auch in Zukunft sorgen werden, um die durch die deutschen Verbände irregeführten polnischen Arbeiter zu organisieren. Wir nehmen an, daß uns das gelingt. . . .

Mit Hochachtung

Der Zentralvorstand der polnischen Berufsvereinigung.

Diese Antwort hat der Vorstand der P. P. S. verdient. Nun wird die Gründung einer eignen politisch-sozialistischen Gewerkschaft betrieben. —

Die Romanbibliothek „In Freien Stunden", die in unserm Berliner Parteiverlag, der Buchhandlung Vorwärts erscheint und von der am 1. Januar ein neues Abonnement beginnt, kommt dem Unterhaltungsbedürfnis der aufgeklärten Arbeiterschaft entgegen, indem sie künstlerisch illustrierte Romane nur einwandfreier Autoren veröffentlicht. Sie legt besondres Gewicht auf Volkstümlichkeit des Gebotenen und bevorzugt fesselnde, neben dem illustrierten Hauptroman weitere Novellen, Erzählungen, Aufsätze, Skizzen und Notizen aus allen Wissensgebieten, zum Teil mit Bildern. Eine kleine Ecke in jeder Nummer — „Scherz und Satire" — sorgt fürs Lachen. Wöchentlich erscheint ein Heft zum Preise von 10 Pf. Mit dem letzten Hefte jedes Halbjahrsbandes liefert der Verlag den Abonnenten ein künstlerisch ausgeführtes Bild (Wandschmuck) vollständig gratis. Im ersten Heft 1914 beginnt zu erscheinen „Der Amerika-Johann", ein Bauernroman aus Schweden von Felix Moeschlin, illustriert von Max Fabian, sowie Asmus Sempers Jugendland, der Roman einer Kindheit, von Otto Ernst. An kleineren Beiträgen sind in Aussicht genommen: Pauls merkwürdigste Nacht. Von Friedrich Hebbel. — Chinesische Tugenden. Von E. Osten. — Heilwirkung der Fußbäder. Von Doktor Otto Gotthilf. — Männliche „Kindermädchen" unter den Wirbeltieren (illustriert). Von Dr. Georg Stehli. — Und viele andre Aufsätze und Erzählungen.

„In Freien Stunden" kann bei allen Buchhandlungen, Zeitungsspediteuren, Kolporteuren sowie bei den Postanstalten zum Preise von 10 Pfg. wöchentlich bestellt werden. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Streikbrecher nach Kolorado (Amerika) gesucht. Von der Zentralleitung der amerikanischen Bergarbeiter-Organisation ging beim Bergarbeiter-Verband (Sitz Bochum) die Nachricht ein, daß der Bergarbeiterstreik im Staate Kolorado noch anhält. Da die Bergwerksunternehmer von Kolorado sich große Mühe geben, auf dem europäischen Festland und besonders in Deutschland Streikbrecher anzuwerben, so möge diese Nachricht alle Arbeiter und besonders die Bergarbeiter warnen. Kein Arbeiter, der auf seine Ehre hält, darf zum Verräter an der kämpfenden Arbeiterschaft im Staate Kolorado werden. Habt auf die Agenten ein wachsames Auge. Hoch die Solidarität! —

„Wir Arbeitswilligen können einen totschlagen!" Vor dem Düsseldorfer Schöffengericht hatte sich am Dienstag ein Arbeitswilliger zu verantworten, der einen Arbeiter niedergeschossen hatte. Der schießlustige Streikbrecher stand aber nicht etwa unter Anklage fahrlässiger Körperverletzung, sondern man wollte ihm lediglich wegen unbefugten Waffentragens den Prozeß machen. Der Vorfall, der zu der Anklage geführt hat, geht auf den Düsseldorfer Dachdeckerstreik im Herbst zurück. Damals hatten drei streikende Dachdecker bei einer Bautenkontrolle einen Zusammenstoß mit dem Arbeitswilligen Evertz, einem Meisterssohn. Der Evertz behauptete nun, von den drei Arbeitern bedroht worden zu sein und nur in der Abwehr von der Waffe Gebrauch gemacht zu haben. Der getroffene Arbeiter, dem die Kugel in den Bauch gedrungen war, hat übrigens lange Zeit im Krankenhaus gelegen und wird durch die Schußverletzung dauernden Schaden haben. Infolge der Angabe des Arbeitswilligen über die angebliche Bedrohung wurden auch die drei Arbeiter wegen Vergehens gegen den berüchtigten § 153 der Gewerbeordnung vor den Kadi zitiert. Und nun das Urteil: Der schießlustige Streikbrecher, der einen ehrlichen Arbeiter für sein ganzes Leben gesundheitlich geschädigt hat, wurde mit 15 Mark Strafe belegt, während das Gericht gegen einen der Streikenden auf eine Woche Gefängnis und gegen die beiden andern auf je zwei Wochen Gefängnis erkannte. —

Ein dem Staate nützliches Element. Vor der Strafkammer des Landgerichts Plauen hatte sich kürzlich der Drucker Enno Walter Schaarschmidt aus Plauen wegen zwei vollendeter und eines versuchten schweren Einbruchsdiebstahls zu verantworten. Wegen der beiden ersteren Fälle konnte der schlüssige Beweis, daß er die Sachen gestohlen hatte, nicht geführt werden. Er wurde in diesen Fällen nur wegen Hehlerei bestraft, da er die gestohlenen Gegenstände (Spitzen) verkauft hatte. Im dritten Fall aber wurde er erwischt, als er gerade mit einem Karton gestohlener Spitzen im Werte von mehreren hundert Mark verschwinden wollte. Dieser Schaarschmidt ist kein Unbekannter, er war schon vielfach vorbestraft, zuletzt mit 5 Jahren Zuchthaus, ebenfalls wegen Einbruchsdiebstahls. Noch in Erinnerung dürfte im Vogtland sein, in welche Erregung die vogtländische Bevölkerung geriet, als Schaarschmidt aus dem Zuchthaus ausgebrochen war. Er wurde jedoch damals wieder eingefangen und erhielt dabei im Kampfe mit der Polizei eine Verwundung. — Im Herbst 1911, als er in seinem eigentlichen Beruf, dem Ein- und Ausbrechen, vielleicht gerade beschäftigungslos war, verlegte er sich aufs Streikbrechen, damit beweisend, daß er auch ein „dem Staate nützliches Element" ist. Er gab eine Gastrolle als Streikbrecher in Stuttgart, gelegentlich des Streikes bei der Firma Joseph & Ko. Als einer der rabiatesten dieser streikbrechenden Gesellen stand er unter dem besonderen Schutze der Polizei und es hätte nicht viel gefehlt, wären ehrliche Arbeiter seinetwegen ins Gefängnis gewandert. Nur dem glücklichen Umstand, daß ihn die Arbeiter trotz seines falsch angegebenen Vornamens an der Schmarre, die er sich im Kampfe mit der Polizei geholt hat, rekognoszieren konnten, ist es zu danken, daß er unschädlich gemacht ward. Man mag wohl doch Bedenken getragen haben, mit einem solchen Kronzeugen aufzutreten. — Wie aber, wenn er nicht erkannt worden wäre? Wie so viele andre wäre er als Zeuge auf ehrliche Arbeiter losgelassen worden, und es war gar nicht abzusehen, wieviel Unglück er bei der heutigen Hetze gegen streikende Arbeiter hätte anrichten können. In der jetzigen Zeit des Verlangens nach mehr Arbeitswilligenschutz diesen Fall der Vergessenheit zu entreißen, ist wohl angebracht. —

Soziales.

Die hausgewerbliche Krankenversicherung.

Der „Reichs-Anzeiger" veröffentlicht folgende Uebergangsbestimmungen: Auf Grund des § 492 der Reichsversicherungsordnung und des Artikels 100 des Einführungsgesetzes zur Reichsversicherungsordnung hat der Bundesrat folgendes bestimmt:

I.

1. Wollen ein Hausgewerbetreibender und seine versicherungspflichtigen hausgewerblich Beschäftigten oder einzelne von ihnen nach Artikel 29 des Einführungsgesetzes zur Reichsversicherungsordnung Mitglieder einer andern als der gesetzlich zuständigen Kasse (gewählten Kasse) bleiben oder werden, so haben sie es dem Vorstande der andern Kasse anzuzeigen. Die Mitgliedschaft bei der gewählten Kasse beginnt mit dem Eingang der Anzeige bei dieser Kasse.

Als gesetzlich zuständige Kasse im Sinne des Abs. 1 gilt die Landkrankenkasse der Betriebsstätte des Hausgewerbetreibenden. An ihre Stelle tritt die allgemeine Ortskrankenkasse, wenn für die Betriebsstätte des Hausgewerbetreibenden keine Landkrankenkasse besteht oder wenn die hausgewerblichen Versicherungspflichtigen der allgemeinen Ortskrankenkasse nach § 236 Abs. 2 der Reichsversicherungsordnung zugewiesen sind.

2. Die gewählte Kasse hat den Beitritt dem Vorstande der gesetzlich zuständigen Kasse unverzüglich mitzuteilen.

3. Die gewählte Kasse hat über die nach Artikel 29 des Einführungsgesetzes zur Reichsversicherungsordnung bei ihr versicherten hausgewerblichen Versicherungspflichtigen ein besonderes Verzeichnis nach § 4 der Bekanntmachung über Art und Form der Rechnungsführung der Orts-, Land-, Betriebs- und Innungskrankenkassen vom 9. Oktober 1913 („Zentralblatt für das Deutsche Reich" 1913 S. 1009) zu führen.

4. Der Hausgewerbetreibende hat für seine eigne Person die Beiträge allein zu tragen. Im übrigen sind für die Versicherung dieser Mitglieder dieselben Bestimmungen anzuwenden wie für die übrigen Mitglieder der gewählten Kasse. Die §§ 466 bis 493 der Reichsversicherungsordnung gelten für diese Mitglieder nicht; die Pflichten der Auftraggeber bleiben bestehen.

5. Die Kasse, an die der Auftraggeber die Zuschüsse zu zahlen hat (§ 473, 477 der Reichsversicherungsordnung), hat die bei ihr von dem Auftraggeber eingezahlten Zuschüsse an die für die Versicherung der Hausgewerbetreibenden gesetzlich zuständige Kasse (Nr. 1 Abs. 2) abzuführen. Diese hat die Zuschüsse unverzüglich dem Hausgewerbetreibenden auf dessen Kosten auszuzahlen, sofern ihr weder dieser noch einer seiner hausgewerblich Beschäftigten angehört. Andernfalls behält sie die Zuschüsse, soweit diese nicht am Schlusse des Kalendervierteljahrs die Höhe der Beiträge übersteigen, die der Hausgewerbetreibende an sie in dem verflossenen Kalendervierteljahr zu zahlen hatte; einen Ueberschuß hat sie dem Hausgewerbetreibenden auf dessen Kosten auszuzahlen oder auf rückständige Beiträge zu verrechnen.

6. Ist der Hausgewerbetreibende gegenüber der von ihm oder einem seiner hausgewerblich Beschäftigten gewählten Kasse (Nr. 1 Abs. 1) mit Beiträgen im Rückstand, so kann diese insoweit von der gesetzlich zuständigen Kasse (Nr. 1 Abs. 2) Befriedigung aus den Zuschüssen verlangen, die dem Hausgewerbetreibenden selbst zustehen.

7. Der Austritt aus der gewählten Kasse ist, vorbehaltlich der Vorschrift des Artikels 29 Abs. 2 des Einführungsgesetzes zur Reichsversicherungsordnung jederzeit zulässig. Die Kasse hat den Austritt dem Vorstande der gesetzlich zuständigen Kasse (Nr. 1 Abs. 2) unverzüglich mitzuteilen.

II.

Solange und soweit eine für die Versicherung der hausgewerblich Versicherungspflichtigen gesetzlich zuständige Kasse in ihrer Satzung noch keine Bestimmungen über die hausgewerbliche Krankenversicherung getroffen hat, erhebt sie für die hausgewerblichen Versicherungspflichtigen an Beiträgen 2 v. H. des Ortslohns; sie gewährt dann die Regelleistungen, wobei als Grundlohn der Ortslohn dient. Dies gilt nicht für die Fälle des § 488 der Reichsversicherungsordnung und des Artikels 29 des Einführungsgesetzes zur Reichsversicherungsordnung. —

Kleine Chronik.

Die Schreckenstat von Oberstenfeld.

Das Drama in Oberstenfeld hat ein weiteres Todesopfer gefordert: die Frau des Glasers Kimmerlen, die in der Nacht zum ersten Feiertag durch Schrotschüsse von ihrem Manne schwer verletzt wurde, ist am Sonnabend abend gestorben. Sie hatte schwere Schußverletzungen an der Hand, an der Brust und im Unterleib, die nach qualvollem Leiden den Tod der erst 26jährigen Frau herbeiführten. Noch im Laufe des Nachmittags mußten ihr an der linken Hand zwei Finger abgenommen werden. Der Zustand der übrigen Schwerverletzten ist bei einigen beinahe hoffnungslos. Die Schrotschüsse haben bei mehreren Verletzten die Lunge durchbohrt. Es stellten sich starke Lungenblutungen ein, die nur wenig Hoffnung lassen, die Patienten am Leben zu erhalten. Einem Schwager Kimmerlens, der ebenfalls eine Schrotladung erhielt, sind nicht weniger als 18 Schrotkörner in die Brust eingedrungen. Auch sein Zustand ist hoffnungslos.

Ueber die Verhaftung des Mörders, die in einem Gartenhaus der elterlichen Wohnung in Beilstein erfolgte, erfährt man jetzt noch folgende Einzelheiten: Ein Bruder des Mörders hatte sich erboten, dem Gendarmen bei der Festnahme seines Bruders behilflich zu sein. Kimmerlen hatte sich in dem Gartenhaus eingeschlossen. Der Bruder machte den Gendarmen darauf aufmerksam, daß der Mörder vor einem weitern Morde nicht zurückschrecken würde, da ihm, wie er erklärt hätte, „alles Wurst" sei. Die beiden wollten nun den Mörder bewegen, sich aus seinem Schlupfwinkel zu entfernen. Sie hatten jedoch damit keinen Erfolg. Endlich krachte ein Schuß, und bald darauf öffnete sich die Tür des Gartenhauses, während der Lauf der Flinte in der Oeffnung sichtbar wurde. Der Gendarm griff sofort zu und drückte den Lauf zu Boden, wobei ein Schuß krachte, der aber niemand traf. Nun kam Kimmerlen heraus. Er hatte sich einen Schuß in die entblößte Brust beigebracht, war aber noch völlig bei Besinnung. Er sagte ruhig und gelassen, er habe sich schlecht getroffen, und man möge ihm verzeihen. Noch während der Gendarm und der Bruder sich um den blutüberströmten Mann bemühten, starb er unter ihren Händen. Die Leiche wurde einstweilen auf den Boden des elterlichen Hauses gebracht. Das Motiv der Tat ist jetzt einwandfrei festgestellt. Kimmerlen hatte sich schon länger mit dem Gedanken getragen, sich an seinen Verwandten zu rächen, weil er annahm, daß sie seine Frau gegen ihn aufhetzten. In einem hinterlassenen Brief, den er schon 2 Tage vor der Tat geschrieben hat, heißt es, daß man ihn am 26. Dezember, seinem Hochzeitstag begraben könne. In der letzten Zeit arbeitete er nicht mehr, sondern lebte von Wilddieberei. —

Ein Schülerdrama.

Der verschwundene Obersekundaner Jeß aus der Markgraf-Albrecht-Straße 1 zu Halensee, nach dem seit mehreren Tagen vergeblich geforscht worden war, ist am Sonntag in einer Schonung am Hundekehlensee erschossen aufgefunden worden. Es liegt unzweifelhaft Selbstmord vor. Der Unglückliche hat sich mit einem Revolver, den man bei der Leiche fand, eine Kugel hinter das rechte Ohr geschossen. Ueber die Ursache der Tat weiß man noch nichts Genaues. Schulsorgen sind ausgeschlossen. Man neigt eher der Annahme zu, daß es sich um ein sogenanntes amerikanisches Duell handelte. Man schließt das daraus, daß sein Freund, mit dem er ein Theater aufsuchen wollte, plötzlich abgereist ist, wie es heißt, nach Halle. Man nimmt an, daß der Grund des amerikanischen Duells mit einer Liebesaffäre in Zusammenhang steht, und daß den unglücklichen Jeß, der als sehr ehrgeizig und gewissenhaft geschildert wird, das Los traf, sich innerhalb einer bestimmten Zeit das Leben zu nehmen. Von seinen Lehrern und sonstigen Kameraden auf der Goetheschule wird Jeß als ein braver und fleißiger Schüler bezeichnet, der sich allgemeiner Beliebtheit erfreute. —

Wieder ein Unglück im Eisenbahntunnel.

Ein Eisenbahnunfall, der lebhaft an die Katastrophe im Tunnel des Harrasbergs bei Chemnitz erinnert, hat sich an der Mosel ereignet. In der Nacht zum Sonntag entgleiste im Kaiser-Wilhelm-Tunnel bei Kochem ein Güterzug; ein andrer Güterzug rannte in die entgleisten Wagen. Zwei Bremser blieben auf der Stelle tot, zwei andre wurden verletzt. Der Materialschaden ist sehr groß, indem etwa 40 Wagen zum Teil schwer beschädigt sind, und der Tunnel muß voraussichtlich 48 Stunden gesperrt werden. Der Verkehr Trier—Koblenz wird einstweilen durch Pendelzüge und Umleitungen aufrechterhalten. Als Ursache des Unglücks wurde vorläufig ermittelt, daß beim Auswechseln einer schadhaften Schiene die vorgeschriebenen Sicherheitsmaßnahmen nicht genügend beobachtet wurden. Die Unfallstelle liegt mittwegs zwischen Kochem und Eller, wo der Eller-Berg vom Kaiser-Wilhelm-Tunnel durchschnitten wird. —

Ein neuer Höhenrekord.

Einer Meldung aus St.-Raphael zufolge stellte der Flieger Legagneux mit einer Höhe von 6150 Metern, die er in 25 Minuten erreichte, einen neuen Weltrekord auf. —

Stadt-Theater.

Magdeburg, 27. Dezember.

Wilhelm Tell. Schillers letzte große dramatische Schöpfung wurde am Sonnabend unter Direktor Vogelers Regie gegeben. Ueber die Bühne wogte ein starker Strom wirklichen Lebens. Ein Strom, der zeitweise dahinläuft wie ein spielendes Kind, dann aufschäumt im jähen Sturm und brausend niederreißt, was sich ihm entgegenstemmt. Dieser machtvolle Rhythmus des „Tell"-Dramas wurde gewahrt, beseelte die Szenen und fügte sie zu einer ergreifenden Handlung. Er trug auch über gelegentliche kleine Unebenheiten hinweg. Mit großer Sorgfalt und feinem Verständnis hatte die Spielleitung auch die äußere Ausstattung dem Werk angepaßt. Echtes Volk war auf, das fröhliche Schalkheit liebt, das schluchzte im tiefsten Leid und trotzig aufstand gegen seine Bedrücker. Auch die Ersten im Volke, die Führer, waren ganz Volk, sie traten nicht als die alleinigen Freiheitsbringer hervor. Das Volk war nicht bloß Staffage.

René Kajil gab den Tell nicht als einen blonden Helden, wie er in Jugendträumen lebt, sondern als einen einfachen Naturmenschen, dem man wohl glauben konnte, daß er nicht gern an Volksberatungen teilnahm, sondern lieber in den Bergen umherstreifte. Aus seinen Fragen in der hohlen Gasse, ob er Geßlers Leben vernichten darf, klang ein warmer Ton, der nicht von dem logisch und kühl prüfenden Verstand, sondern vom Herzen kam. Gewaltig loderte die Empörung des Volkes in Werner Stauffachers Worten auf, den Karl Schmidt darstellte. Die Kraft dieses prächtigen Volkshelden lag nicht allein in seinen klingenden Worten, sie lag noch in der innern Ruhe, die seine Leidenschaft gebannt und rein erscheinen ließ. Ludwig Christ gab den Arnold von Melchthal als mutigen, kampfgierigen Jungen. Dieser Melchthal war dazu geschaffen, allein gegen die Zwingburg des Landvogts anzustürmen. Der alte Attinghausen von Albert Groß war eine prächtige Greisengestalt, voll Güte und tiefer Lebensweisheit. Dieser künstlerischen Leistung muß der Walter Fürst von Fritz Günzel zur Seite gestellt werden. Ausgezeichnet haben sich ferner Lisbeth Richter (Walter Tell), Ada Blanche (Gertrud), Johanna Dischinger (Tells Gattin), Else Heller (Berta von Bruneck), Selma O'Brien (Armgard), Paul Köllner (Ulrich von Rudenz). Michael Fiallovits schuf in seinem Geßler einen kaltherzig berechnenden Unterdrücker. Noch eine ganze Reihe Namen müßten genannt werden, sollen alle Lob erhalten, die es verdient haben. Das vollbesetzte Haus zeigte sich sehr beifallsfreudig. —

Wilhelm-Theater.

Magdeburg, 28. Dezember.

Der Zigeunerbaron von Johann Strauß machte heute zum erstenmal in der Saison seine Rechte dem Schweinefürsten Zsupan gegenüber geltend. Direktor Norbert als Regisseur hatte für eine flotte, belebte Aufmachung Sorge getragen und Kapellmeister Adolfi ergänzte musikalisch mit den bewährten Mitteln des Komponisten. Die Hauptrollen waren von den bekannten Koryphäen des Wilhelm-Theaters besetzt: Paul Strampa sang den Barinkay, Lola Karoly die Saffi. Artur Klaproth machte als Zsupan in Borstenvieh und Schweinespeck, daß einem passionierten Magdeburger Börde-Esser das Wasser im Mündchen zusammenlief. Eine mißliche Tochter hatte er in Alexandra Stefanowits als Arsena und eine energische Erzieherin in Auguste Richter als Mirabella. Wo die Liebe hinzufallen pflegt und bei Arsena hingefallen war, konnte man bei Hans Schwarz als Ottokar sehen. Schließlich als Carnero junior wird er dem schwiegerväterlichen Schweinefürsten schon willkommen gewesen sein. Gustav Speidel und Karl Geiduschek waren als uniformierte Stützen des Vaterlandes ganz nützlich. Das Zigeunervolk sollte von Classen im Atelier photographiert werden; echter kann es in Kostüm und Geste nimmer sein. Alles in allem: eine Vorstellung, wie sie vom „Zigeunerbaron" nur im Wilhelm-Theater in Magdeburg gegeben werden kann.

Grote.

Nachspiel zur Bruning-Affäre.

Das Landgericht zu Osnabrück verhandelte am Sonnabend die Klage der Dresdner Bank gegen das Ehepaar Hatke in Engter, das beschuldigt wird, einen Teil der von Bruning veruntreuten Summe auf die Seite gebracht zu haben. Die Dresdner Bank hatte das Ehepaar auf die Summe von 33 000 Mark verklagt. Bruning, der als Zeuge vernommen wurde, erklärte, daß von der ganzen Summe nichts mehr vorhanden sei. Das Gericht kam zu dem Beschluß, den Angeklagten einen Eid aufzutragen, daß sie nichts von dem Vorhandensein des Geldes wüßten. Leisteten sie den Eid, dann wird die Dresdner Bank mit ihrer Klage abgewiesen. Verweigert auch nur einer der Beklagten den Eid, dann wird beiden auferlegt, der Bank den Betrag von 33 000 Mark zu zahlen. — Bruning hatte seinerzeit, wie erinnerlich, 260 000 Mark unterschlagen, hatte sich dann einige Zeit bei seinen Verwandten in Engter aufgehalten und war später nach Kanada entflohen, wo er nach mehreren Monaten erkannt und schließlich über London und Hamburg nach Berlin transportiert wurde. Er wurde im Mai dieses Jahres zu 4½ Jahren Gefängnis verurteilt. —

Selbstmord auf einem brennenden Strohhaufen.

In Hechtsheim bei Mainz verübte der 26jährige Sohn des Landwirts Kaspar Gläser auf grauenvolle Weise Selbstmord. Auf der Rückkehr vom Felde trennte er sich von seinem Bruder, indem er angab, einen kürzeren Weg nach Hause zu wählen. Er legte sich nur mit dem Hemde bekleidet auf einen Strohhaufen, den er dann anzündete. —

Nach der Weihnachtsfeier ermordet.

In Nierstein am Rhein wurde auf der Rückkehr von einer Weihnachtsfeier der 24jährige Landwirt Würtz von den beiden Söhnen des Küfermeisters Ulrich, die mit Würtz in Streit lagen, überfallen und durch Stiche in den Unterleib getötet. Beide leugnen die Tat und schieben sie einem unbekannten Bäckerburschen zu. —

Die „gräfliche" Fliegerin.

Eine falsche Gräfin, die seit einiger Zeit in der Fliegerzentrale in Johannisthal ihr Unwesen trieb, ist jetzt durch die Gendarmerie verhaftet worden. Vor mehreren Wochen tauchte in Johannisthal eine junge hübsche Dame auf, die bald in Fliegerkreisen heimisch wurde, um so mehr, als sie sich als Gräfin ausgab und erklärte, daß sie sich als Fliegerin ausbilden lassen wolle. Im Laufe ihrer Bekanntschaft verstand es dann die angebliche Gräfin, die Mehrzahl ihrer „Kollegen" um größere und kleinere Beträge anzuborgen, da sie sich verausgabt habe. Einem nach Johannisthal abkommandierten Offizier kam das Gebaren der „Gräfin" verdächtig vor und er machte schließlich die Polizei auf die junge Dame aufmerksam. Die Ermittlungen ergaben, daß die angebliche Gräfin eine gewisse Sch. aus Berlin war, die es offenbar nur auf Betrügereien abgesehen hatte. Darauf wurde die Flugaspirantin festgenommen. —

Rekordflug mit Passagieren.

Aus Petersburg wird gemeldet: Sikorskis Riesenapparat „Ilja Muromez", der mit zehn Fahrgästen und Ballast, insgesamt mit 1100 Kilogramm Belastung, aufstieg, kehrte nach einem Fluge von 3 Kilometern ohne Unfall zum Hafen zurück. Diese Leistung stellt einen Weltrekord dar. —

Schnee.

Seit Sonntag früh sind im ganzen Mittelrheingebiet gewaltige Schneemengen niedergegangen, die zu Verkehrsstörungen geführt haben. Der Straßenbahnverkehr in Mainz nach den Vororten und auch nach Wiesbaden ist lahmgelegt. Auch die Eisenbahnzüge erleiden erhebliche Verspätungen. Der Schnee lag gegen Abend schon 20 bis 25 Zentimeter hoch. Dabei schneit es mit gleicher Heftigkeit weiter.

Ein orkanartiger Weststurm richtete am Sonntag auch in der Rheinebene und im Schwarzwald bedeutende Schäden an. In Karlsruhe wurden die Ziegel von den Dächern geschleudert und stämmige Bäume entwurzelt, wodurch Verkehrsstörungen eintraten. Die Feuerwehr wurde siebenmal alarmiert, die Drahtleitungen sind vielfach abgerissen. Im Hochschwarzwald wütete ein gewaltiger Schneesturm, der in den Waldungen übel hauste. Das Barometer sank in wenigen Stunden um 20 Millimeter auf 725 Millimeter, dem tiefsten Stande seit Jahren. Aehnlich lautende Meldungen kommen aus Köln, Frankfurt und Stuttgart, wo ein Schneesturm große Störungen hervorrief, aus der belgischen Hauptstadt Brüssel und aus Paris. —

Ein Schurkenstreich der amerikanischen Polizei.

In Calumet im Staate Michigan streiken die Bergarbeiter. Bei einer Weihnachtsfeier, die ihnen ihre Klassengenossen bereiteten, ereignete sich, wie wir schon telegraphisch meldeten, ein schwerer Unfall dadurch, daß ein verbrecherisch veranlagtes Individuum in den Saal hinein „Feuer!" rief. 80 Personen fielen der entstehenden Panik zum Opfer. Nun regte sich die bürgerliche „Mildtätigkeit". Der Präsident der Miner-Föderation Karl Meyer riet aber den Streikenden, aus den Händen derer, die ihre Bewegung mit den schmutzigsten Mitteln bekämpften, keine Wohltaten in Empfang zu nehmen. Das nahm die Polizei als Vorwand her, Meyer gewaltsam aus dem Staate Michigan zu entfernen. Sie drang, während er schlief, in sein Zimmer und weckte ihn mit Revolverstößen! Dann wurde er in einen Eisenbahnzug geschleppt. Dort hielt man ihn während der Fahrt mit Revolvern in Schach! Plötzlich ging ein Schuß los, der den Wehrlosen traf und ihn an der Seite verletzte. Die Stelle, wo man den Verwundeten niederlegte, wurde von Blut förmlich überschwemmt! Man kann sich nach diesem Vorgehen wohl denken, wo der Schurke zu suchen ist, der die Panik auf der Weihnachtsfeier hervorrief! Meyer wurde nach Chikago gebracht und befindet sich jetzt dort in ärztlicher Behandlung. Er erklärte, daß er nach seiner notdürftigen Wiederherstellung sofort nach Calumet zurückkehren werde, um dort die Bewegung der Minenarbeiter weiter zu leiten.

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgesandt. Besprechungen vorbehalten Alle hier angeführten Bücher und Schriften sind auch durch die Buchhandlung der „Volksstimme" und deren Kolporteure zu beziehen.

Der Mensch und die Erde, die Gewinnung und Verwertung der Schätze der Erde. Herausgegeben von Hans Kraemer in Verbindung mit zahlreichen andern Gelehrten. Mit zirka 4000 Illustrationen, zahlreichen schwarzen und bunten sowie vielen Faksimile-Beilagen, Extrabeigaben in neuem System der Darstellung. Lieferungen 186—191. Preis der Lieferung 60 Pfg. Deutsches Verlagshaus Bong u. Ko., Berlin W 57, Potsdamer Straße 88. —

Neuerscheinungen der Reclamschen Universal-Bibliothek. Nr. 5611—5613. **Der Wirbeltierkörper.** Eine vergleichende Anatomie. Von Dr. Fr. Hempelmann. 2. Teil. 19. Band der Bücher der Naturwissenschaft, herausgegeben von Prof. Dr. Siegmund Günther. Mit zwei bunten und zwei einfarbigen Tafeln und 71 Abbildungen im Texte. 1. und 2. Teil in einen Leinenband gebunden 1,50 Mark, in Leder mit Goldschnitt oder Halbpergament 2,25 Mark. Inhalt des 2. Teiles: V. Die Sinnesorgane. — VI. Die Leibeshöhlen. — VII. Der Verdauungskanal. — VIII. Die Atmungsorgane und Schwimmblasen. — IX. Die Organe des Kreislaufs. — X. Das Urogenitalsystem. — XI. Allgemeine Betrachtungen über die Gestaltung des Wirbeltierkörpers. — Namen- und Sachregister des 1. und 2. Teiles. — Nr. 5614. 5615. **Der Blitz. — Die Trommel.** Von Albert Geiger. Zwei Erzählungen. Mit einem Bildnis des Verfassers. In Leinen 80 Pfg. — Nr. 5616. Erläuterungen zu Meisterwerken der Tonkunst. 28. Band: **Der Schmuck der Madonna.** Von Ermanno Wolf-Ferrari. Oper in drei Aufzügen aus dem neapolitanischen Volksleben. Geschichtlich, szenisch und musikalisch analysiert, mit zahlreichen Notenbeispielen von Max Chop. — Nr. 5617. **Der Heideschäfer. — Angela Wilms und der Prinz von Oranien.** Von Emmi v. Dincklage. Zwei Novellen. — Nr. 5618. **Die Hose des Herrn Marquis und andre Humoresken.** Von Eugen Heltai. Autorisierte Uebersetzung aus dem Ungarischen von Ed. Kadossa. Ein Bändchen leichter Unterhaltungslektüre. — Inhalt: Die Hose des Herrn Marquis. — Theophrastus und das Mädchen. — Der Stubengenosse. — Das letzte Wunder. — Zigarren-Legende. — Trude. — Das Souper des Königs. — Bei der Probe. — Wenn Männer Unterricht nehmen. — Reminiszenzen. — Meditationen über den Weihnachtsbaum. — Englisch. — Ein sehr guter Mensch. — Die Leihbibliothek. — Nr. 5619. 5620. **Clara oder Ueber den Zusammenhang der Natur mit der Geisterwelt.** Von F. W. J. Schelling. Ein Gespräch. Fragment. Herausgegeben und mit einer Einführung und Erläuterungen versehen von Prof. Dr. Ludwig Kuhlenbeck. In Leinen 80 Pfg. — Nr. 5621. **Die Reichsgesetze über die Reichs- und Staatsangehörigkeit und die Freizügigkeit nebst dem Wahlgesetz für den deutschen Reichstag und dem Wahlreglement.** Textausgabe mit kurzen Anmerkungen und ausführlichem Sachregister. Herausgegeben von Karl Pannier. In Leinen gebunden 60 Pfg. Nr. 5622. **Ueberwinder.** Von Georg Hirschfeld. Drama in vier Akten. — Nr. 5623. 5624. **Kreisleriana. — Der Dichter und der Komponist.** Von E. T. A. Hoffmann. Eingeleitet und herausgegeben von Dr. Edgar Istel. In Leinen 80 Pfg. — Nr. 5625. **Der romantische Oedipus.** Von August Grafen von Platen. Lustspiel in fünf Aufzügen. Herausgegeben und eingeleitet von Walter Schreiber. — Nr. 5626. 5627. **Tantchen Mohnhaupt und Andres.** Von Johannes Schlaf. Dingsda-Geschichten. Mit einem Bildnis. In Leinen 80 Pfg. Inhalt: Selbstbiographisches. — Tantchen Mohnhaupt. — Frau Bornmüller. — Das Eckbertchen. — Der Stille Ozean. — Sturm. — Nachtwandrung. — Nr. 5628. **Ein Todesflug und andre Novellen.** Von Hans Hauptmann. Inhalt: Ein Todesflug. — Auf Wiedersehen. — Der rosenrote Diamant. — In letzter Stunde. — Das Bild der Andern. — Die Abrechnung. — Inge mit dem gläsernen Herzen. — Der Rivale. — Der Mantel. — Curare. — Die Selbstmörder. — Das Geheimnis des Fahrstuhls. — Nr. 5629. **Der Hochzeitsabend.** Von Peter Nansen. Lustspiel in einem Aufzug. Einzig autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen von Ernst Brausewetter. — Nr. 5630. **Aus den Erzählungen des Barons Kahlebutz.** Von Paul Steinmüller. Erster Band. Inhalt: Die Kirchenkutsche oder die drei Grazien. — Die Venus von Milo. — Jede Nummer der Universal-Bibliothek kostet geheftet 20 Pfg., Werke von mehreren Nummern den entsprechenden Betrag. Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig. —

Dr. phil. Hanns Göpner, **Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Parteien in den sächsischen Kammern.** 1. Teil: „Der Landtag von 1830—40". Verlag von Wilhelm Schunke, Leipzig. Preis 3 Mark broschiert. —

Vereins-Kalender.

Genossenschaftsfunktionäre! Das „Genossenschaftliche Volksblatt" liegt in den Lagern zum Abholen bereit. 2058

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

					Fall	Wuchs
Iser, Eger und Moldau.						
Jungbunzlau	26. Dezbr.	+ 0,10	27. Dezbr.	+ 0,30	—	0,20
Laun	„	+ 0,18	„	+ 0,16	0,02	—
Budweis	„	— 0,05	„	— 0,06	0,01	—
Prag	27. „	—	28. „	+ 0,58	—	—
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	27. Dezbr.	+ 1,55	28. Dezbr.	+ 2,20	—	0,65
Weißenfels Untp.	„	+ 0,50	„	+ 0,54	—	0,04
Trotha	„	+ 2,20	„	+ 2,08	0,12	—
Alsleben	„	+ 1,72	„	+ 1,67	0,05	—
Bernburg	„	+ 1,42	„	+ 1,38	0,04	—
Kalbe Oberpegel	„	+ 1,69	„	+ 1,70	—	0,01
Kalbe Unterpegel	„	+ 1,14	„	+ 1,12	0,02	—
Grizehne	„	+ 1,22	„	+ 1,14	0,08	—
Mulde.						
Dessau, Muldenbr.	27. Dezbr.	+ 1,00	28. Dezbr.	+ 1,06	—	0,06
Elbe.						
Pardubitz	26. Dezbr.	— 0,20	27. Dezbr.	— 0,18	—	0,02
Brandeis	„	+ 0,58	„	+ 0,53	0,05	—
Melnik	„	+ 0,54	„	+ 0,48	0,06	—
Leitmeritz	„	+ 0,55	„	+ 0,51	0,04	—
Aussig	27. „	+ 0,81	28. „	+ 0,76	0,05	—
Dresden	„	— 0,58	„	— 0,60	0,02	—
Torgau	„	+ 1,68	„	+ 1,63	0,05	—
Wittenberg	„	+ 2,84	„	+ 2,76	0,08	—
Roßlau	„	+ 2,38	„	+ 2,25	0,13	—
Barby	„	+ 2,66	„	+ 2,54	0,12	—
Schönebeck	„	+ 2,19	„	—	—	—
Magdeburg	28. „	+ 2,00	29. „	+ 1,93	0,07	—
Tangermünde	27. „	+ 3,33	28. „	+ 3,14	0,19	—
Wittenberge	„	+ 3,18	„	—	—	—
Dömitz	„	+ 2,91	„	+ 2,82	0,09	—
Boizenburg	„	+ 2,72	„	+ 2,77	—	0,05
Hohnstorf	„	+ 2,82	„	+ 2,84	—	0,02
Lauenburg	„	+ 2,83	„	+ 2,83	—	—

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 27. Dezember.

Aufgebote: Handlungsgehilfe Ernst Hackbusch mit Klara Wolfram. Schlosser Otto Stitterich hier mit Luise Simon in Tangermünde. Ingenieur Artur Arno Hauschild hier mit Lina Marie Fanghänel in Meerane. Weißgerber Otto Winkel hier mit Ida Carius in Burg. Frauenarzt Dr. Martin Louis Greiffenberg hier mit Paula Lewin in Allenstein.

Eheschließungen: Amtsgerichtssekretär Felix Thierkopf mit Elli Scheller. Prakt. Arzt Dr. med. Bruno Deckert mit Lotte Roeser. Zuschneider Eduard Suhr mit Ella Riecke. Steward Max Holzbaur mit Charlotte Blume. Handlungsgehilfe Walter Renk mit Elsbeth Schaale. Installateur Max Birr mit Frida Güldenpfennig.

Geburten: Erich, S. des Hausdieners Otto Hanisch. Helene, T. des Arb. Walter Ihlau. Hermann, S. des Kutschers Herm. Stier. Henriette, T. des Schneiders Fritz Erichson. Rolf, S. des Ingenieurs Artur Lieder. Gertrud, T. des Arbeiters Alb. Lohdan. Helmut, S. des Agenten Herm. Nitzschke. Ilse, T. des Sattlers Wilhelm Schmieder. Gerda, T. des Arbeiters Emil Kuhnert. Rolf, S. des Oberlehrers Dr. phil. Karl Pfannkuche. Ursula, T. des Versicherungsbeamten Rudolf Lindner.

Todesfälle: Friederike geb. Teuter, Ehefrau des Schneidermeisters Heinrich Nebel, 72 J. 11 M. 8 T. Witwe Auguste Höhne geb. Kolbe aus Berlin, 72 J. 9 M. 18 T. Minna geb. Leonhardt, Ehefrau des Kaufmanns Richard Wülfing, 69 J. 7 M. 21 T. Stationsvorsteher 1. Kl. a. D. Julius Schwer, 69 J. 5 M. Schiffsprokureur August Krietsch, 69 J. 4 M. 7 T. Marie geb. Rummel, Ehefrau des Rechnungsrats Hermann Langguth, 67 J. 1 M. 17 T. Witwe Alwine Tittel geb. Hahn, 66 J. 11 M. 3 T. Martha geb. Diedrichs, Ehefrau des Lehrers Arnold Klaus aus Wassendorf, 20 J. 8 M. 4 T. Oberbahnassistent Hermann Ronneburg, 64 J. 1 M. 16 T. Emma geb. Gleibler, Ehefrau des Lokomotivführers a. D. August Lüdecke, 61 J. 7 M. 17 T. Wilhelmine geb. Kramm, Ehefrau des Lehrers Alwin Röhr aus Wittenberge, 41 J. 2 M. 23 T. Porzellanmaler Albert Bläschke aus Althaldensleben, 25 J. 2 M. 10 T. Wagenputzer Albert Schleese aus Wolmirstedt, 42 J. 6 M. 2 T. Martha geb. Lohrmann, Ehefrau des Maurers Arn. Kuhnen, 24 J. 11 M. 2 T. Unteroffizier-Schüler Gustav Bauer aus Erxleben, 17 J. 6 M. 11 T. Heinrich, S. des Anstreichers Willi Wüsthof, 2 J. 6 M. 6 T. Gertrud, T. des Arbeiters Wilhelm Pechnig, 1 J. 2 M. 23 T. Hermann, S. des Kutschers Albert Harter aus Irxleben, 8 J. 7 M. 26 T. Margarete, T. des Arbeiters Artur Seeliger, 7 M. 17 T. Ernst, S. des Landwirts Friedrich Helmecke aus Gr.-Rodensleben, 3 J. 2 M. 12 T. Kurt, S. des Eisenbahnschaffners Heinrich Stempel, 6 M. 17 T. Walter, S. des Arbeiters Otto Storch, 5 M. 8 T. Elisabeth, T. des Malergehilfen Wilhelm Püschel, 5 M. 21 T. Ilse, T. des Arbeiters Karl Schartau, 8 M. 18 T. Martha, T. des Schlossers Karl Trute, 26 T.

Sudenburg, 27. Dezember.

Aufgebot: Schlosser Otto Daut mit Anna Praeger.

Eheschließungen: Maurer Hermann Wunderling mit Else Wurzbacher. Kaufmann Richard Schäfer in Hannover mit Else Schulze hier. Tischler Julius Fritze mit Witwe Emma Lösener geb. Fischer hier.

Geburten: Annemarie, T. des Bohrers Andr. Knöfler. Elfriede, T. des Schlossers Otto Finzelberg. Rudolf, S. des Schmieds Gustav Niemann.

Todesfälle: Horst, S. des Kaufmanns Max Falkenberg, 4 M. 28 T. Else, T. des Arbeiters Johannes Oeftiger, 1 J. 11 M. 11 T. Landwirt Otto Holze, 17 J. 1 M. 18 T. Putzer Hermann Lotsch, 38 J. 3 M. 9 T. Lucie Weber, 18 J. 3 M. 1 T. Former Paul Prinz, 43 J. 10 M. 26 T. Witwe Anna Peters geb. Zimmermann, 29 J. 6 M. 1 T. Arbeiter Hermann Hunold, 30 J. 6 M. 29 T. Witwe Julie Eger geb. Franke, 81 J. 7 M. 2 T. Helene geb. Mund, Ehefrau des Bureaudiätars Richard Käding, 36 J. 6 M. 13 T.

Buckau, 27. Dezember.

Eheschließungen: Schlosser Paul Strauß mit Emma Bachmann. Schmied Gustav Schulze mit Martha Schüler.

Geburten: Walter, S. des Arbeiters Andreas Kellner. Heinz, S. des Arbeiters Gustav Henneberg.

Neustadt, 27. Dezember.

Eheschließungen: Buchhalter Fritz Forth mit Elisabeth Böse in Wernshausen. Maschinentechniker Richard Hauch mit Emma Jennrich in Neukölln. Kaufmann Rudolf Ahrens mit Helene Bebroneck in Stettin.

Todesfall: Witwe Justine Heß geb. Feierabend, 87 J. 9 M. 16 T.

M.-Cracau.

Geburt: Albert, S. des Schriftsetzers Otto Reimert.

Todesfälle: Gertrud Pengel, 13 J. Anstaltspflegling Rudolf Schönner, 60 J.

M.-Salbke.

Aufgebot: Fabrikarbeiter Wilhelm Heinrich Wullstein mit Witwe Pauline Müller geb. Hebisch.

Eheschließung: Sergeant Richard Franz Böwe in Brandenburg a. d. H. mit Anna Elise Friederike Ledderboge hier.

Geburten: Kurt Walter, S. des Fabrikarbeiters Heinrich Franke. Reinhold Walter, S. des Drehers Karl Ehme. Werner Hermann Walter, S. des Maschinenschlossers Hermann Georg Ebert. Helmut, S. des Eisenbahnunterhaltungsarbeiters Friedrich Festerling. Kurt, S. des Fabrikfeuerwehrmanns Ernst Dünnbier. Johanna Auguste Dorothee Anna, T. des Eisendrehers Paul Graviot.

Todesfälle: Witwe Dorothee Lichtenfeld geb. Clemens, 85 J. Elise, T. des Eisenbahnrangierführers August Rannefeld, 10 J. Helmut, S. des Eisenbahnunterhaltungsarbeiters Friedrich Festerling, 2 T. Margarete, T. des Bäckermeisters Andreas Laaß, 9 M.

Aschersleben.

Eheschließungen: Lehrer David Reuthe hier mit Helene Petsch in Weißenfels. Uhrmacher Martin Schilling in Pegau mit Elise Hartmann hier. Schneider Franz Grüschow mit Martha Göldner. Bergarbeiter Julius Gehler mit Anna Retting. Handelsmann Paul Bruck in Belzig mit Frida Lange hier. Tapezier Herm. Sturm in Wittenberg mit Marie Barglinska hier.

Geburten: S. des Maschinenschlossers Otto Kolze. T. des Geschirrführers Franz Kleiner. T. des Arbeiters Hermann Kosiol. T. des Schlossers Walter Weise.

Burg.

Aufgebote: Geschäftsreisender Otto Karl Paul Henschke mit Emma Martha Otto in Magdeburg. Weißgerber Otto Winkel in Magdeburg mit Ida Carius hier. Bergarbeiter Gustav Hermann Riedel mit Lina Alma Sachse in Köttichau.

Eheschließungen: Weißgerber Willi Paul Breßler mit Hedwig Lege. Oberpfleger Joseph Esser in Friedensau mit Helene Jäger hier. Vergolder Friedrich Wilhelm Schröder mit Berta Seeger. Zuschneider Emil Wichmann mit Anna Stelzel.

Geburten: S. des Tischlers Gustav Kegel. S. des Schuhfabrikarbeiters Karl Kugler. S. des Tuchfabrikarbeiters Christian Teikner. S. des Bauarbeiters Richard Werner. T. des Arbeiters Johannes Frantz. T. des Lederfärbers Paul Müller.

Todesfälle: Witwe des Schneiders Hermann Doßmann, Luise geb. Roloff, 31 J. Kaufmann Hermann Taeger, 47 J. Arbeiter Friedrich Mieth, 51 J. Heinrich Schulze aus Niegripp, 2 J. Ehefrau des Zigarrenmachers Robert Staack, Marie geb. Runge, 53 J. Elsa, T. des Arbeiters Otto Kokoschinski, 2 M. Erna, T. des verst. Maurers Otto Neumann, 7 J.

Halberstadt.

Aufgebot: Vizefeldwebel Otto Mosemann hier mit Alma Schiele in Biere.

Eheschließungen: Handschuhmacher Karl Bauermeister mit Marie Schubert geb. Lyguda. Fördermaschinist Heinrich Wiedenbach mit Else Schütter. Schmied Otto Schlüter mit Elise Voigt. Arbeiter Wilhelm Werner mit Martha Tangermann.

Geburten: S. des Tischlers Adolf Römmer. S. des königl. Eisenbahnassistenten Martin Krümmling. T. des Buchdruckers Wilhelm Harling.

Todesfälle: Ehefrau des Schachtarbeiters Friedrich Koch aus Gatersleben, Johanne geb. Schäfer, 48 J. Ehefrau des Eisenbahnschaffners Friedrich Weber, Anna geb. Pfau, 55 J. Kaufmann Friedrich Einecke, 59 J. Restaurateur Karl Bauer, 54 J. Buchhalter Moritz Ullmann, 73 J. Hans, S. des Hotelbesitzers Jakob Schmidt aus Blankenburg, 10 J. Handelsmann Rudolf Knobel aus Gröningen, 36 J. Eisenbahnwächter a. D. Louis Garke, 60 J. Ehefrau des Schneidermeisters Wilhelm Arndt, Elisabeth geb. Angel, 59 J. Hermann, S. des Kraftwagenführers Otto Specht, 5 M. Arbeiter Herm. Mette, 56 J. Heinrich Helmholz aus Derenburg, 14 J.

Neuhaldensleben.

Aufgebote: Direktor der landwirtschaftlichen Winterschule Dr. Ludwig Siebenhütter in Saarlouis mit Emma Elise Haase hier. Arbeiter Georg Otto Kemmena mit Marie Joh. Luise Lemke.

Eheschließungen: Direktor der landwirtschaftlichen Winterschule Dr. Ludwig Siebenhütter in Saarlouis mit Emma Elise Haase hier. Maschinensetzer Hermann Willi Müller mit Martha Margarete Möller. Ingenieur Franz Gotthilf Johannes Ziegler mit Auguste Elisabeth Margarete Kamprath in Halle.

Geburten: T. des Fleischers Hermann Friedrich Karl Franke. T. des Färbers Oskar Kurt Hoffmann. S. des Klempners Otto Hellmann. S. des Arbeiters Otto Helmecke. T. des Lokomotivführers Karl Christian Gustav Wenzel.

Schönebeck.

Aufgebote: Zuschneider Johann Schnabel hier mit Sophie Lellau in Frohse. Proviantschiffer Gustav Wegener in Klein-Wittenberg mit Martha Mänicke in Schönebeck-Grünewalde.

Eheschließungen: Dreher Otto Schulze in Magdeburg-Salbke mit Therese Weder hier. Fabrikarbeiter Gustav Seraphim mit Gertrud Hartwich. Tapezier Gustav Lorenz hier mit Martha Riemert in Felgeleben.

Geburten: Lotte, T. des Arbeiters Hermann Panse. Walter, S. des Fabrikarbeiters Peter Schönborn. T. des Ersten Bürgermeisters Ernst Greverus.

ZENTRAL-THEATER

Voranzeige

1. Januar 1914

Prang

der Urkomische in der tollen Burleske

Eine Zollrevision.

Lachen! Lachen!

Neujahr 278

In beiden Vorstellungen

Prang

und die

neuen Spezialitäten!

3½ Uhr:

Kleine Preise!

ZENTRAL-THEATER

Letzte 2 Tage des

Sensations-Spielplans

Silvester:

Dauer-Vorstellung

Riesenprogramm.

Festprolog

gedichtet von Otto Reutter gesprochen von Ida Vané.

Lebendes Bild:

Heil 1914!

Jedem Besucher wird ein reizendes Andenken überreicht.

Wilhelm-Theater

Dienstag den 30. Dezember
Jubiläums-Vorstellung!
Zum 25. Male!

Hochherrschaftliche Wohnungen

Mittwoch den 31. Dezember
Große Silvestervorstellung!

Der Zigeunerbaron.

Anschließend
Bunter Teil (Vorträge aller Art)
Begrüßung des neuen Jahres.

Donnerstag den 1. Januar (Neujahr), nachmittags

Die Fledermaus.

Abends 8 Uhr, zum erstenmal

Flora Bella.

Operetten-Novität in 3 Akten von Charles Cuvillier.

Stadttheater

Dienstag den 30. Dezember
1. Abend. Serie Gelb.

Das Farmermädchen.

Anfang 7½ Uhr. Ende 10½ Uhr.

Mittwoch den 31. Dezember
Anfang 6½ Uhr

777 : 10.

Fürstenhoftheater

Direkt. u. Leitung Paula Müller-Lipart Wwe. Eing. Prälatenstr.

Heute: Der Schlag. 3358 Londons.

Das Geheimnis einer Nacht.

Pack. Sensationsstück in 3 Akten.

Vorzugskart. gelt.

Stephanshallen

— Dir. Rich. Froherz. |

Abends 8 Uhr 5040

Varieté-Vorstellung.

Streng dezentes Programm für Familien-Publikum.

Vorzeiger dieser Annonce hat außer Sonnabend und Sonntag freien Eintritt.

Halt! Was ist denn los??

Großer Silvesterrummel verb. mit **Ulkkiepe**
der **Freien Turnerschaft Burg.** 5452

Roland-Lichtspiele Burg.

Nur 3 Tage ab Dienstag

Eine Aeroplanheirat

Komödie in 3 Akten.

Belohnter Opfermut

tief ergreifendes Drama.

Dazu ein reichhaltiges Programm

bestehend aus **Naturaufnahmen, Dramen, Humoresken u. d. neust. Tagesereignissen.**

Donnerstag den 1. Januar 1914

Große Kinder- und Familien-Vorstellung

Anfang 3 Uhr.

Ab Freitag den 2. Januar 1914

Zerbrochenes Glück

großes Drama in 3 Akten von der Nordischen Film-Komp.
In der Hauptrolle **Betti Nansen.**
Alleiniges Aufführungsrecht.

Wir danken den geehrten Einwohnern von Burg für das uns bis jetzt entgegengebrachte Wohlwollen und hoffen, daß sie uns auch im kommenden Jahre weiter unterstützen werden, wie wir auch stets bestrebt sein werden, jedermann zufriedenzustellen. Mit einem kräftigen

Prosit Neujahr!

empfehlen wir uns. Hochachtungsvoll

5060 **Hinklein & Schenkemeyer.**

Zirkus E. Blumenfeld Wwe.

Magdeburg.

Donnerstag den 1. Januar letzter Tag des zweiten Magdeburger Spielzyklus.

Heute Dienstag, abends 8¼ Uhr

Große Vorstellung.

Schulreiterin Gräfin von Miremont und die andern neuen großen Attraktionen sowie das Reiterspiel **„Herunter mit dem Hut!"**

Gräfin von Miremont reitet heute im klassischen Kostüm aus der Zeit König Karls 9. von England.

Die Schüler- und Familien-Vorstellung, welche für Mittwoch nachmittag angesetzt war, findet am Donnerstag den 1. Januar, nachmittags 4 Uhr, statt.

Zu der Mittwochabend-Vorstellung hat jeder Erwachsene das Recht, ein Kind frei in den Zirkus einzuführen.

Olympia-Theater

Alte Neustadt, nur Wittenberger Straße 4.

Heute Montag und Dienstag

ein prachtvolles neues Programm.

Alle Plätze nur 24 Pf., Kinder 5 Pf.

Ein jeder besuche das 3357

Olympia-Theater, Wittenberger Straße 4.

Glückwunsch-Karten

zum Neuen Jahre

Reichhaltige Auswahl! — — Billige Preise!

empfiehlt die

Buchhandlg. Volksstimme

Große Münzstraße 3.

Burg 5536 **Burg**

Zur Silvesterfeier

empfehle **Glühwein und Punsch, Rum, Arrak, Kognak, Bordeauxweine.**

Silvester gesetzlicher Ladenschluß um 9 Uhr abends.

W. Deegeners Nachfg.

Burg 5537 **Burg**

Zu Silvester

empfehle: Rum, Arrak, Punsch und Glüh-Extrakt, ff. Weiß- und Rotweine.

Paul Natho, Zerbster Straße 7.

Bezugsquellen-Verzeichnis

Erscheint wöchentlich dreimal — Den Lesern zur Beachtung empfohlen

Bandagen, Gummiw.
Müller, Herm., Goldschmiedebr. 16.

Bierbrauereien, Bierhandlg.
Käthel, H. (A. Müller), Friedr.-St. 6a.
Schmidt, A., Burg.

Bäcker-, Konditoreien
Niemann, Gustav, Salbke.

Butter, Eier, Käse
Th. Brandes Nachf., Breitew. 124

Drogen u. Farben
Ludwig, Ewald, Fermersleben.
Trappe Ernst, Gust.-Adolfstr. 40

Fleischerei
Arnold, Otto, Freiestr. 21.
A. Borchert, Breiteweg 161.
Karl Dänhardt, Breiteweg 31.
Groscke, Gottfr., Gr. Mühlenstr. 8.
Kopp, H., Neuhaldensleber Str. 5.
Lentz, W., Neust., [illegible] 45
Müller, Otto, Olvenstedter Str. 58.
Eckring, Heinr., Weinbergstr. 20
Rose, E., Hennigest., [illegible]
Schade, Ernst, Olvenstedterstr. 41.
Schulz, Fallersleberstr. 20, Neust. Eck.

Albert Schumburg, Gr. Diesdorferst. 37.
Sturm, W., Neustädter Str. 10.
Witte, Herm., Umfassung Str. 50a.
Fr. Wiedig, Schmelzer. Butterg. 1.

Friseure, Barbiere
Engel, Franz, Halberstädterst. 61

Kolonialwaren
Haberland, Friedr., Petriförder 1
Klopp, A., Buck., Grusonstr. 2.
Viebig, K., Sud., Lemsd. Weg 15

Kohl., Holz, Grudekoks
Scheel, A., Halberstädter Str. 85.

Kurz-, Weiß-, Wollw., Strümpfe
Neumann, R., R.-Schöneb. Str. 103

Manufakturwaren
Karlowsky, A., Diesdorf.

Obst u. Grünewaren
Hartmann, Heinrich, Kenestr. 2.

Warenhäuser
Roks, Emil, Gr. Ottersleben.

Wild u. Geflügel
Freund, Friedr., Feldstr. 3.
Herrmann, A., Nf., [illegible] 2.

Förderstedt
= CARL BÄTHGE =

Egeln
Moritz Kaufmann, Konfektion.

Frohse a. E.
W. Heinz, Bäck., Kond., Breiteweg.
Friedrich Hamann, Kolonialwaren

Gommern
Friedr. Böpenack, Fleischermstr.
W. Dobritz, Pelzw. Hüte, Mütz. usw.

Neuhaldensleben
K. Wernecke, Bäcker- u. Konditor.

Oschersleben
S. Hamlet Manufakturwaren, Herren-, Damen-Konfekt.
Max Staude, Drog. Farb. Tapeten

Schönebeck a. Elbe
Th. Syllwasschy, Tapeten, Linol.

Stendal
Otto Richter, Brauerei.

Wanzleben
O. Schmerschneider Nachf. Manufaktw.

Wernigerode-Hasserode
W. Hildebrandt, Kaufh. f. Lebensmittel.

Für das Bezugsquellen-Verzeichnis ist die Firma Josef Wichterich in Leipzig verantwortlich Anfragen sind dahin zu richten

Burg. **Burg.**

Neujahrskarten

große Auswahl, billige Preise.

A. Raebel Nachf., Inh.: Wilh. Giese

Burg 5171 **Burg**

Neujahrskarten

in größter Auswahl, in jeder Preislage, bei doppelten Rabattmarken empfiehlt

Gust. Walter, Papierhandlg., Schartauer Straße.

Burg 5285 **Burg**

Zu Silvester

empfehle
Pfannkuchen 3 Stück 10 Pf., 8 Stück 25 Pf.
ff. **Spritzkuchen** Stück 5 Pf.

Arthur Noth, Bäckermstr., Zerbster Straße.

Burg 5175 **Burg**

Neujahrskarten

Riesenauswahl
Stück von 1 Pf. an.

Berta Staack, Papierhandlg., Schartauer Straße 9.

Kleine Anzeigen!

Ankauf
Verkauf
Familienanzeigen
Stellenangebote
Vermietungen
Wohnungsgesuche
usw.

werden gegen **Vorausbezahlung** von allen unsern **Austrägern** angenommen.

Verlag „Volksstimme".

Heute Dienstag und morgen Mittwoch offeriere 5147

Kalbskeulen, Kalbsrücken, Kalbsniere, Kalbsbrust — Pfd. von **50** ₰ an

Ia. Schweinefleisch Pfd. 60 bis 85 ₰

Ia. Hammelfleisch Pfd. 70 bis 85 ₰

Flomen und Speck Pfund 75 ₰, bei 5 Pfund 70 ₰

wilde Kaninchen Stück von 60 ₰ an

Wildfleisch zum Braten, Pfd. 60 bis 80 ₰

Feinste Hafermastgänse Pfund 70 bis 75 Pf.

Richard Bosse

Gr. Marktstraße 20.

Kaufe 5101

Kanarienhähne

und **-weibchen.** Bezahle Hähne mit 4 bis 6 Mark, je nach Gesang.

Jos. Tischler, Annastr. 25.

Musikerlehrling unter günst. Bedingung. sucht **Brüggemann, Sudenburg,** Langer Weg 56. 3341

Danksagung. 3356

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die reichen Kranzspenden beim Hinscheiden unsers teuern Entschlafenen, des Maurers

Gottlieb Gabler

sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten unsern herzlichen Dank. Besonders danken wir Herrn Pastor Görnemann für die tröstenden Worte am Grabe.

Die trauernden Kinder.

Zum Heringssalat zu Silvester und zu vorzüglichen Neujahrsbraten

offeriere von 5540

Ia. Saug- u. Fettkälbern

Kalbskeulen, Kalbsrücken, Kalbsniere — a Pfund von **60** Pf. an

Kalbsbrust a Pfd. von **50** Pf. an

Frisch geschossene Buschhasen, Wildkaninchen u. auch Rehwild

halte in großer Auswahl bestens empfohlen

A. Bosse, Gr. Münzstr. 14.

Burg Markt 8 **Burg**

Zu Silvester

empfehle 5538

Punsche, Rum, Arrak, Kognak

Weine und Liköre

in allen Preislagen

Fritz Korn

in Firma Richard Schlüter Nachfolg.

Gemeinsame Ortskrankenkasse Schönebeck a. d. E.

Bekanntmachung. 5430

Nach § 165 der Reichsversicherungsordnung sind vom 1. Januar 1914 gegen Krankheit zu versichern, und zwar:

1. Arbeiter, Gehilfen, Gesellen, **Lehrlinge mit und ohne Entgelt sowie Dienstboten;**
2. Betriebsbeamte, Werkmeister und andre Angestellte in ähnlicher gehobener Stellung, sämtlich, wenn diese Beschäftigung ihren Hauptberuf bildet;
3. Handlungsgehilfen und -lehrlinge, **Gehilfen und Lehrlinge in Apotheken;**
4. **Bühnen- und Orchestermitglieder** ohne Rücksicht auf den Kunstwert der Leistungen;
5. Privatlehrer und Erzieher;
6. Hausgewerbetreibende sowie ihre hausgewerblich Beschäftigten;
7. die im Wandergewerbe Beschäftigten;
8. Die Besatzung von Fahrzeugen der Binnenschiffahrt.

Voraussetzung für die Versicherungspflicht ist, daß ihr regelmäßiger Jahresarbeitsverdienst 2500 Mark nicht übersteigt.

Indem wir dies für die beteiligten Arbeitgeber hiermit zur Kenntnis bringen, machen wir darauf aufmerksam, daß die von ihnen Beschäftigten **binnen 3 Tagen bei der unterzeichneten Kasse** anzumelden sind.

Die Herren Arbeitgeber der Stadtteile Grünewalde und Elbenau machen wir darauf aufmerksam, daß sie die bei ihnen Beschäftigten, soweit dieselben der Krankenversicherung unterliegen, mit dem 1. Januar 1914 bei der unterzeichneten Kasse anmelden müssen.

Die in den Gemeinden Gr.-Salze, Frohse und Felgeleben im Handwerk Beschäftigten scheiden mit dem 31. Dezember 1913 aus der Ortskrankenkasse der Handwerker aus und sind gleichfalls von ihrem Arbeitgeber mit dem 1. Januar 1914 bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse anzumelden.

Zuwiderhandlungen können bis zu 300 Mark bestraft werden.

Schönebeck, den 23. Dezember 1913.

Der Vorstand der Gemeinsamen Ortskrankenkasse.
W. Ladebeck.

Metallbetten

Holzrahmenmatr., Kinderbetten, billigst an Private. Katalog frei.
Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Thür.

Neubauten Ritterstr. 8 u. Kurze Straße, Vorderwohn. (2 St., K. u. K.) 300-330 Mk., zum 1. April z. verm. Näh. das. oder bei **Glimm,** Freiligrathstr. 76. Tel. 723

Malerlehrling

gegen Vergütung und unter sonstigen günstig. Bedingungen gesucht 5561

W. Böhme Große Klosterstraße 19.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die reichen Kranzspenden bei der Beerdigung unsrer lieben Entschlafenen sagen wir allen Verwandten und Bekannten, den Mitarbeitern der Dreherei der Maschinenfabrik Buckau sowie Herrn Köstlin für die letzten Worte am Grabe unsern innigsten Dank.

Karl Radack
und Kinder.
3355

Burg.

Statt besonderer Meldung.

Freitag abend starb nach langem, schwerem Leiden unser guter Sohn und mein lieber Bruder 5028

Kurt Olbricht

im 14. Lebensjahr. Dies zeigen mit der Bitte um stilles Beileid an

Die trauernd. Hinterbliebenen
Paul Olbricht nebst Frau und Sohn.

Die Beerdigung findet am Dienstag, 30. Dez., mittags 12 Uhr und die Trauerfeierlichkeit ¾12 Uhr statt.

Danksagung.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten, den Fabrikbesitzern Exs & Sohn sowie den Arbeiterinnen und Arbeitern der Firma Exs & Sohn, dem Deutschen Textilarbeiter-Verband, dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband, Zahlstellen Burg, sage ich für die Teilnahme und die vielen Kranzspenden bei der Beerdigung meiner lieben Frau innigsten Dank.

Burg, den 27. Dezember 1913. 5106

Robert Staack.

größten und schönsten der Paradiesvögel Paradisea apoda, den fußlosen Paradiesvogel. Auch fabelte man, daß sie nicht wie andre Vögel ihr Nest bereiteten, sondern das auch in seinem Aeußern bescheidene Weibchen lege sein einziges Ei im Flug auf den Rücken ihres prächtigern Gefährten. Heute ist man über die Naturgeschichte des Paradiesvogels viel genauer unterrichtet. Auf einem Gebiet, etwa so groß wie England, leben sie in Neuguinea, und zwar ist je nach den verschiedenen umliegenden Inseln, auf denen sie auch hier und da vorkommen, ihr Gefieder ein wenig voneinander verschieden. Gerade diese Nuancen tragen nun zu ihrer Kostbarkeit und Seltenheit bei. So kommt der große Paradiesvogel nur auf den kleinen Aroë-Inseln im Süden von Neuguinea vor; der wundervolle rote Paradiesvogel lebt auf einem kleinen Archipel im Osten der großen Insel. Der seltsamste aller Paradiesvögel aber ist der „papuanische", dessen Seiten- und Schwanzfedern mehr als 1 Meter groß werden und vier- oder fünfmal die Länge des Vogels ausmachen. All diese Arten des Paradiesvogels sind heute nahe am Aussterben, da es bisher nicht gelang, sie woanders zu züchten. Nun aber hat Sir William Ingram die Insel Tabago der Antillen zur Paradiesvogelzucht gekauft und so glückliche Resultate erzielt, daß eine neue Hoffnung für ihre Erhaltung aufblüht.

Wissenschaft.

Das Thalassiostop. Der Privatdozent für Botanik an der Universität in Neapel Professor Aurelio de Gasparis hat ein optisches Instrument erfunden, das er Thalassiostop benannt hat. Wie schon der Name besagt, ermöglicht es dem Auge, in tiefere Meeresschichten zu dringen und das Tier- und Pflanzenleben genauer zu erforschen, als es bisher geschehen konnte. Der Apparat besteht aus einem mit starkem Objektiv versehenen Tubus, der an einem Schwimmkörper befestigt ist; das Ganze taucht etwa einen halben Meter tief und liefert stark vergrößerte lichtscharfe Bilder, da die Lichtabsorption auf ein Minimum reduziert ist. Bei der Anwendung des Thalassiostops, das bereits verschiedentlich erprobt wurde, enthüllen sich die Wunder des Meeres in einer bisher ungekannten Weise den staunenden Blicken. Die Tiefseeforschung wird zweifellos aus dem Gebrauch des neuen Apparats reichen Nutzen ziehen. —

Kulturgeschichtliches.

Die schlafenden Heringsfischer. Wie aus London mitgeteilt wird, strandete dieser Tage bei Yarmouth der kleine Heringsdampfer „Vera", der eine Ladung von über 400 000 Fischen mit sich führte. Es stellte sich heraus, daß die gesamte Bemannung des Fahrzeugs in tiefem Schlummer lag, als die Strandung erfolgte. Durch die heftige Erschütterung erwachte der Maat Samuel Goffin und erkannte, daß er mitten in der Arbeit des Netzeausspannens auf Deck vor Uebermüdung eingeschlafen sein mußte. Da sich nichts um ihn her rührte, eilte er ins Steuerhäuschen und fand dort den Kapitän in aufrechter Stellung, den Kopf zwischen den aufgestützten Armen, in festem Schlaf. Er hatte Mühe, den Mann wachzurütteln und ihm begreiflich zu machen, daß der Dampfer aufgerannt war und die Ladung rechtzeitig geborgen werden müßte. Auch alle übrigen Leute der Besatzung lagen, saßen und standen in wahrem Dornröschenschlummer. Sie waren eingeschlafen, wo sie sich gerade befanden. Die Untersuchung der sonderbaren Angelegenheit ergab, daß fast alle Heringsfischer während der besten Zeit des Heringsfangs bis zur äußersten Erschöpfung arbeiten. Die nun gestrandete „Vera" war seit fast einer Woche täglich mit einer Ausbeute von nahezu einer halben Million Heringen in den Hafen von Yarmouth eingelaufen.

Allerlei.

Sparsamkeit. Es gibt sorgsame Frauen, die nichts umkommen lassen, Frauen, die das Leiden eines heftigen Leibschneidens auf sich nehmen, weil man doch nichts umkommen lassen darf und eine Speise wohl immer noch genießbar ist. Natürlich ist diese Eigenschaft der nichts-umkommen-lassenden Sparsamkeit eine Tugend, die nur boshafte Menschen nicht anerkennen. Jeder gerecht denkende Mensch wird die Sorgfalt loben, mit der eine arbeitsame Gattin abgebrannte Streichhölzer noch zu Zahnstochern umarbeitet. Eine alte Dame war von ihrer Backfischzeit an nie ohne Kanarienvogel und sammelte seit diesen Jahren behutsam die niedlichen Federn, die der Sänger in der Mauser verlor. Achtzig Jahre sammelte sie . . . und jetzt hat sie sich ein Sofakissen mit dem Schatze stopfen lassen. Alle Achtung! Dieselbe Matrone ließ sich kürzlich auch bei einem Umbau ihres Häuschens ein Balkongitter aus einer lange gehüteten Zusammenstellung alter Korsettstangen herstellen. Alte Hüte setzte sie früher in die schattigen Bäume, damit sich die Vögel einnisteten. Seit die Mode den Umfang der Hüte vergrößert, trägt sie sie aufs Dach für die Störche. Ausgekochte Zinnstangen benutzt sie je zwei zusammengebunden als Bleistiftverlängerer und Federhalter. Ausgetretene Schlürfpantoffel verarbeitet sie zu Fausthandschuhen für ihren Milchmann. Eines Morgens warf sie beim Staubwischen eine Flasche edeln Parfüms zu Boden. Die Flasche barst und das Riechwasser floß zu einer niedlichen rundlichen Pfütze zusammen. Nur einen Augenblick starrte die begierig den Duft einsaugende alte Dame in die Duftlache. Dann riß sie geschwind zwei herrliche zarte Untertaillen mit Spitzen aus dem Schrank. Und die tauchte, preßte sie in das köstliche Naß. So duftig wurden sie vom Parfüm . . . und so schwarz vom Fußboden! Das Dienstmädchen kam und fiel beinahe in Ohnmacht und wimmerte: „. . . aber gnädige Frau . . ., wie schmutzig . . . wie schmutzig . . .!" Die brave alte sparsame Frau richtete sich zu protestierender Stellung auf: „Ja . . . Anna . . . dann müssen sie halt in die Wäsche . . ., aber . . . aber . . . ich kann doch den schönen Parföng nich umkommen lassen . . .!" —

Zwei chinesische Schwänke aus der Sammlung „Lung-sutung-ugau":

Geiz.

Ein Geldverleiher in Peking erfuhr eines Tages von einem Krämer, der es durch den Geiz noch weiter gebracht hatte als er. Er suchte ihn auf, und sie kamen überein, abends, nachdem sie ihre Geschäfte geschlossen hatten, darüber zu reden, welche Dinge man am besten entbehren konnte.

Es war ein kalter, regnerischer Abend, an dem schwere Wolken die Sterne verdeckten, und die Straßen schwarz und finster wie Schächte gähnten. Da machte sich der Geldverleiher mit einer Laterne auf und leuchtete sich durch die schmutzigen Gassen, bis er vor dem elenden Hause des Krämers stand und anpochte.

Der Krämer erschien alsbald, zog ihn in das finstere Haus, hieß ihn mürrisch willkommen, und während er ihm die Papierlaterne aus der Hand nahm, blies er sie auch schon aus und sagte: „Vom Sparen kann man am besten im Dunkeln reden!"

Zwei Gründe.

Chan-si, Pekings berühmtester Schauspieler, ging mit dem Dichter Wu-ti in den Straßen spazieren. Als sie vor eine Garküche kamen, sahen sie, daß einer der zahlreichen Bettler in Krämpfe fiel und sich nur schwer erholte.

Der Schauspieler ließ ihm in der Küche etwas zu essen geben und drückte ihm eine Münze in die Hand, für die sich der Bettler außerordentlich bedankte.

Während sie weitergingen, sagte der Dichter Wu-ti: „Du hast Deine Wohltaten an einen Unwürdigen verschwendet, denn dieser Kerl war sicherlich ein Komödiant, der den Anfall heuchelte."

„Er war", versetzte Chan-si, „entweder ein unglücklicher Mensch oder der beste Schauspieler, den ich jemals gesehen habe. In beiden Fällen bin ich verpflichtet, ihm etwas zu geben. Im ersten Fall als Mitmensch, im zweiten als Kollege." —

Humor und Satire.

Abgehärtet. Rechtsanwalt, nach der Verhandlung, zu seinem Klienten: „Das Kreuzverhör scheint Sie wenig beunruhigt zu haben. Haben Sie schon früher Kreuzverhöre durchgemacht?" — „Ach, ich bin Vater von sechs Kindern." —

Sein Ideal. Bobby: „Sag, Jimmy, wenn Du nun plötzlich 500 Millionen Dollar hättest: würdest Du dann Bibliotheken oder Kolleges stiften?" — „Keins von beiden, denn ich würde dreimal am Tage Fleisch essen." —

Bei der Weinlese ließ man, wie üblich, das Kübelgeschirr über Nacht im Freien. Bei Nacht hatte es geregnet. Am andern Morgen fragten die Arbeiter den Weinbergbesitzer — einen „Frommen": „Herr N., sollen wir das Regenwasser, das sich in unsern Kübeln gesammelt hat, ausleeren?" Darauf der Fromme: „Nein, lasset's nur. — Was Gott tut, das ist wohlgetan." —

Die Mission. Aus einem — wissenschaftlichen — Buche des Geheimen Medizinalrats Bornträger über „Geburtenrückgang": „Was die Religion vermag, lehrt gerade hier am Niederrhein die Tätigkeit der katholischen Mission. In Anrath stieg die Zahl der Geburten stark. Ermittlungen über diese auffällige Erscheinung ergaben nun, daß im Jahre 1909 in Anrath die Missionare tätig gewesen sind — was 20 Jahre nicht mehr der Fall gewesen war . . ."

(Simpl.)

Unser Bild.

Sie kann auch noch einige Jahrzehnte älter sein, die Dorfkirche von Groß-Ammensleben im Kreise Wolmirstedt. Von dem ursprünglichen Bau wird allerdings nicht mehr viel geblieben sein. Wohl jedes Jahrhundert hat daran geflickt, gebessert, erweitert, wie man schon an der Vielgestaltigkeit sieht. Aber auch die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse haben sich in dieser langen Zeit vielmals geändert. Und immer fanden die jeweils Herrschenden in der Kirche ihre Verteidigung und Verherrlichung. —

Druck und Verlag W. Pfannkuch u. Co., verantwortlicher Redakteur Emil Müller, sämtlich in Magdeburg.

Die Welt
Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 304 — Magdeburg, Dienstag den 30. Dezember — 1913

Das tägliche Brot.

Roman von E. Viebig.

(28. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

XVIII.

Den Montag traute sich Mine nicht auf die Straße, sie war froh, daß nichts einzuholen war. Sie glaubte, alle Augen müßten sich auf sie richten, die Steine, auf die sie trat, wie Nadeln stechen, die Spatzen von den Dächern immer nur das eine schirpen: „Wohin mit dir?"

Die früher so Vorsorgliche dachte nicht daran, ihre Sachen zu packen; alles hing noch umher in der niedlichen Mägdestube, in welche die Frühlingssonne freundlich hineinschien. Ein heller Glanz vergoldete die Wände und spielte ihr übers Gesicht, als sie auf dem Bettrand kauerte und stumpfen Blickes ins Leere stierte.

Es war still in der Wohnung, die junge Frau von ihrer Mutter für den ganzen Tag abgeholt; auch Herr Biek aß bei den Schwiegereltern. In all ihrer stumpfen Versunkenheit empfand Mine es doch: sie wollten nichts mehr mit ihr zu tun haben, sie taten, als sei sie schon fort!

Aus sorgsame Aufpassen gewöhnt, horchte sie unwillkürlich jeden Augenblick auf den hellen Ruf der jungen Frau — ach, es war nur der Kanarienvogel, der drinnen im Wohnzimmer nach Futter schrie! Da stand sie auf, um ihm seinen Rübsamen zu geben.

Und dann machte sie sich daran, ihre Küche zu säubern, als sei das seit Monaten nicht geschehen; kein Gerät, das sie nicht scheuerte, kein Kessel, den sie nicht blank putzte. Sie seifte die Wände ab. Sie sollten wenigstens nicht sagen, daß sie dem neuen Mädchen etwas schmutzig hinterlassen. Ueber die Arbeit vergaß sie sich ein wenig und spiegelte sich in den blanken Ofentüren, bis es sich auf einmal wieder wie mit Riesenlast auf sie wälzte: Wohin?! —

Uebermorgen mußte sie fort — wohin— —?!

Sie hielt es nicht aus, eine Todesangst beklemmte ihr die Brust. Die Stille der Wohnung war wie ein Grab, sie lag darin, und kein Mensch fragte mehr nach ihr. Es trieb sie zur Reschke.

Als es dunkelte, erschien sie im Keller. Frau Reschke ging gerade im Laden herum und begoß den welkenden Spinat und die Rhabarberstengel.

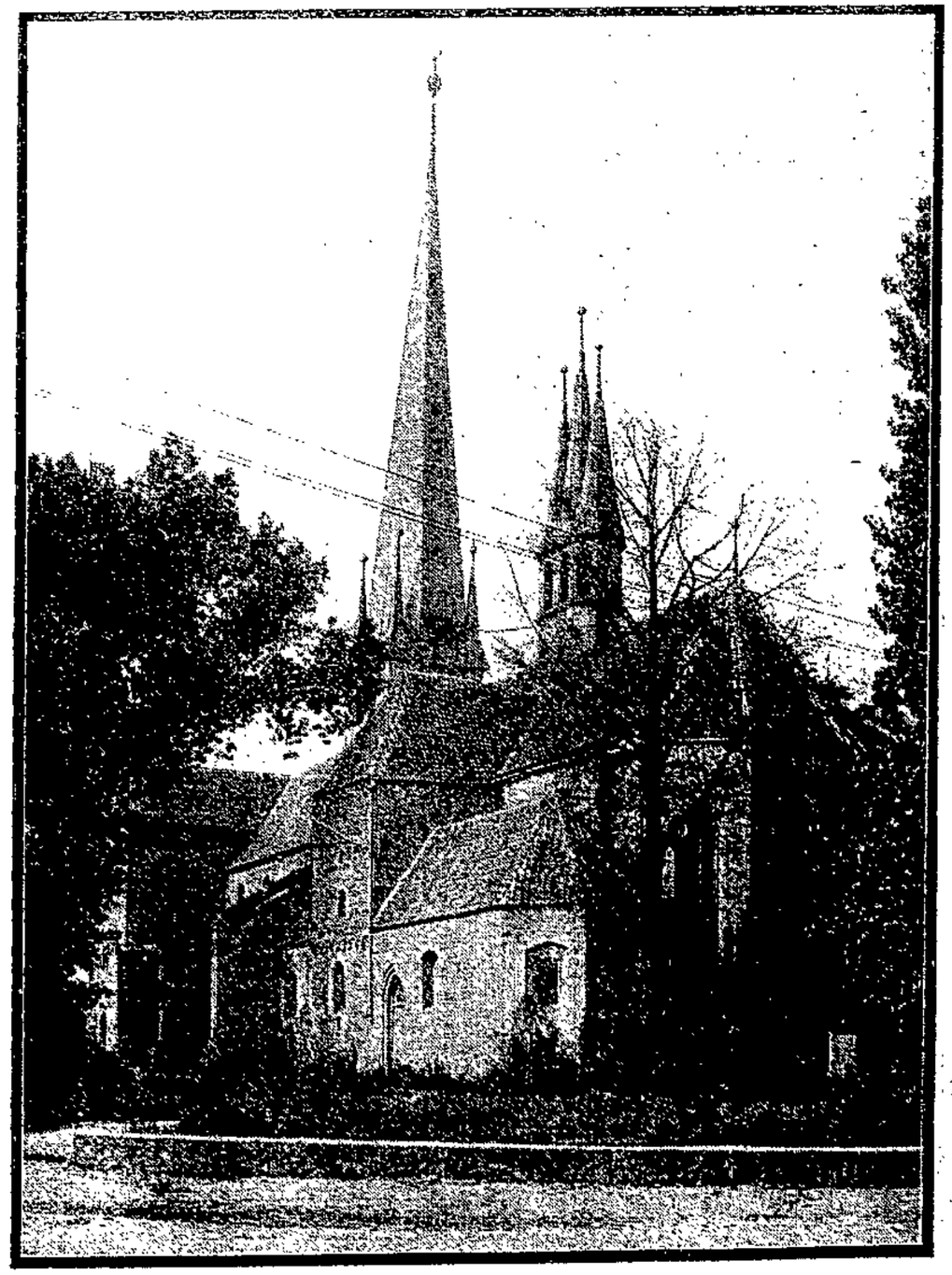
„Nanu," sagte sie und setzte die Gießkanne unsanft nieder, „wat willste denn!" Sie war sehr schlechter Laune, der Kopf tat ihr weh von dem „Mosel" am gestrigen Abend, und — was viel schlimmer — Herr Ladewig hatte sich trotz allem noch nicht erklärt.

Mine warf einen scheuen Blick umher: sie waren allein. Da faßte sie der Tante Hand und stammelte, Röte der Scham auf dem fahlen Gesicht: „Wohin —?! Tante — helfen Se mer — ich weeß nich, wo ich hin soll — bald is's so weit!" Sie glaubte in den Boden sinken zu müssen, als es heraus war.

Wider Erwarten blieb die Reschke ganz ruhig und sagte bloß: „Nanu wird's Tag," und zog die Augenbrauen hoch. Und dann im Tone der Befriedigung: „Da habe ik mal wieder recht jehatt! Habe ik schonst lange jemerkt."

„Tante, Tante, was soll ich machen?"

„Machen! Da ist



Eine 700 Jahre alte Dorfkirche. (Text Seite 4.)

nischt zu machen. Jeh nach Hause! Na ne, freuen werden se sich jrade nich; aber sei froh, detste ieberhaupt nach Hause jehn kannst."

„Nach Haus —?! Ne, ne!'

Die Reschke zuckte die Achseln. „Ja, denn — det's ja 'ne scheene Jeschichte! Siehste woll, det kommt dervon! Wart, wenn De meine wärst, die Dresche! Schäm Der!" Sie nahm wieder die Gießkanne auf und sprengte rings umher. „Wat det Jemüse jetz rasch welkt! Morjens aus de Halle jeholt, abends futsch. Mer mecht reeneweg verzweifeln!"

„Tante!" Mine hielt sie am Kleide fest, eine furchtbare Hoffnungslosigkeit packte sie plötzlich, und mit der Hoffnungslosigkeit kam die Verzweiflung — wenn die hier sie auch im Stiche ließ?! Die durfte sie nicht im Stiche lassen, die m u ß t e ihr helfen!

Der Reschke wild in das gleichgültige Gesicht blickend, schrie sie auf: „Du nußt mer helfen!" Sie hatte sonst immer „Sie" gesagt, jetzt sagte sie „du" — die war ja doch die Nächste dazu.

„De mußt!"

„Nanu, mußt —?!" Frau Reschke machte sich unsanft frei. „Bin ik derfor da, die liederlichen Frauenzimmer Vorschub zu leisten?! Ik bin 'ne anständige Frau, ik bemenge mir nich mit so wat."

„Tante!"

„Tante?! Ae wat! Laß mer unjeschoren! Habe ik Dir nich immer jesagt: halte Der ordentlich! Aber ne, rumjealbert muß werden mit die Kerle, alle Sonntag, immer Pläsier, keene Erziehung, keen Uffichhalten, keene Reellität, keene —" sie schnappte nach Luft, nach und nach hatte sie sich in Wut geredet. „Komm Du mir man bloß! Habe ik Dir nich uffjenommen wie mein leiblichtet Kind, Dir 'ne anständige Stelle versorjt, Dir vermahnt?! Aber ne, raus und los wie 'ne Wilde. Dir 'nen Kuckuck um Deine Verwandten jeschert. Un nu, wo Dich's Wasser an de Kehle sitzt, kommste anjeloofen: Tante hinten un Tante vorn. Jawoll, hat sich wat! Sieh, wie De nu alleene fertig wirst, jeht mir nischt an. Ik sage Dir, reene jar nischt!" Ohne Laut hatte Mine zugehört; sie stand da wie vernichtet, den Kopf tief gesenkt, die Arme schlaff herunterhängend.

„Wie De nu dastehst! Wie 'n armer Sünder. — Wer is's denn?" fragte die Tante jetzt etwas milder. „Hat er denn wenigstens wat?"

Keine Antwort.

„Na, ik sehe schonst, en Herr Habenichts! Det kann ja niedlich wer'en. Na, so dumm! Denn sieh man zu, detste ins Scharretee kommst, da haste't wenigstens umsonst."

In die Charité —?! Ein Schauder überlief Mines Gestalt — dahin, wo die jungen Doktors lernen?! Hatte ihr nicht schon die blasse Minna davon erzählt, und andre Mädchen auch?! Sie sprachen davon nur im Flüsterton, mit ängstlich emporgezogenen Augenbrauen. Dahin — wo sie alle einen begucken durften?! Das Entsetzen schüttelte sie, abwehrend streckte sie die Hände aus.

„Ne, ne, dahin geh ich nich! Hilf mer doch, behalt mer doch hier! Tante!" Sie packte die Reschke bei beiden Handgelenken und rüttelte sie mit aller Macht. „De mußt mer hier behalten!"

So rasch ließ sich die Reschke nicht einschüchtern, mit einem Rucke befreite sie ihre Hände. „Nanu, wat fällt Dich denn in? Brustkrank, wat? Ik wer man Reschken rufen, der wird Dich schonst den Standpunkt klarmachen." Schon erhob sie die Stimme: „Resch, — —!"

Rasch legte sich Mines Hand auf ihren Mund. „Still," sagte das Mädchen eigentümlich heiser. Und dann mit einer nicht mißzuverstehenden Bedeutsamkeit: „Artur!"

„Artur — mein A — —?!" Der Mund blieb der Reschke vor Schreck offen.

Mine nickte. Sie sahen sich an mit weitaufgerissenen Augen, mit bleichen Mienen und zuckenden Lippen.

Jetzt schrie die Reschke auf, die Erstarrung von sich abschüttelnd: „Artur?! Det unschuldige Kind?! So'n Schwindel!" Sich auf Mine stürzend, packte sie sie vorn am Halse und schüttelte sie hin und her. „Du unterstehst Der — mein Artur — ik wer Der lehren — so 'ne Niedertracht — so 'ne Rumtreiber'n! Uf de Polizei mit se — Reschke, Reschke!"

Eine Flut von Schimpfwörtern entströmte ihrem Munde. Da floh Mine

Sie konnte nicht rasch genug die Kellertreppe heraufkommen; noch tobte der Wutschwall hinter ihr drein. Bis auf die Straße verfolgte sie das Geschrei.

Die Füße versagten ihr den Dienst, die Knie knickten ihr ein, ihr war, als sollte sie zusammenbrechen. Da fühlte sie sich am Arme gefaßt.

„Ich geh ja schon," stammelte sie erschrocken

„Mine!"

Das war Gretes Stimme! Heut' klang sie ihr wie Musik.

„Willste mit mer jehen, in de Bahnstraße, in den Saal? Komm doch! Komm!"

Willenlos ließ sich Mine leiten. Durch die hereinbrechende Frühlingsnacht ging sie, wie im Traum, an des Kindes Hand.

(Fortsetzung folgt.)

Das Alphorn.

„Zu Straßburg auf der Schanz
Da ging mein Trauern an,
Das Alphorn hört ich blasen. . . ."

Diese Verse eines der schönsten deutschen Volkslieder und die Situation des Deserteurs, sein Heimweh und seine Flucht kann niemand aus dem Tiefsten heraus nachempfinden, wer nicht schon die Schweiz gesehen hat. Aber zu diesem Anschauungsunterricht gehört noch notwendigerweise ein Anhörungskursus. Denn von dem Alphorn, seiner Form und Zauber seines Klanges, vor allem auch von der Art, wie und wo es gespielt hat, kann sich kein Mensch eine Vorstellung machen, der es nicht schon hörte und sah. Dabei ist auch das merkwürdige, daß das richtige Hören des Alphorns das Sehen fast ausschließt und umgekehrt das richtige Sehen fast zur Vorbedingung hat, daß man es nicht hört. Es ist ein Naturinstrument, für die allergrößten Entfernungen berechnet, und nur die Akustik des Konzertsaals, dessen Säulen von Felswänden gebildet sind und dessen Decke der Himmel ist, eignet sich für den urhaften, fast an das Brüllen eines Fabeltiers in der Brunst erinnernden Ton des Alphorns. Aber einmal ist es mir auf einer Alpentour durch einen günstigen Zufall gelungen, das Alphorn aus der richtigen Distanz zu hören, und doch zugleich den Spieler genau beobachten zu können.

Es war auf der Schynigen Platte im Berner Oberland. Vor der Hotelterrasse konnte man im Licht des sinkenden Tages hinabsehen in die weichen, schönen Abgründe des Lauterbrunnen- und Lütschinentals. Die beiden tief eingerissenen Täler mit ihren fröhlich geschlängelten Straßen, dem Kinderspielzeug ihrer Häuschen und den fernen, über steile Felswände tosenden Wasserschleiern, waren dem wandernden Auge ein Labsal. Dann glitten die Blicke an der von Felsrippen durchspannten Wand des Männlichen empor. Wie eine gewaltige Männerbrust breitete sich der Berg als Wehr vor der Jungfrau her, deren silberne Schönheit sich über den Männlichen hinweg mit leichten Girlandenlinien bis zu ihrer zarten Spitze in den Himmel hob. In der weichen Abendluft und im Scheine der noch nicht gesunkenen Sonne lag das Hochgebirge in seiner so vollkommenen Unberührtheit von Menschenwerk da, wie es sich reiner auch den ersten Alpenreisenden vor hundert und mehr Jahren nicht darbieten konnte.

Da schwoll irgendwoher wie aus endlosen Fernen ein großer machtvoller Ton zu mir herauf, der einen Menschenatem lang aushielt und sich dann in eine urweltartig primitive Melodie von aufwärts steigenden und wieder abwärts gurgelnden Klängen auflöste. Die Bergwände gaben sich Bruchstücke des Riesensangs hin und wider, bis die Melodie, manchmal wie aus einer Orgel brausend, manchmal wie von einer übermenschlichen Stimme gesungen, weich und voll in der Abendluft zerfloß.

Da kam der Wirt des Hotels und fragte mich, ob ich den Bläser nicht sehen wollte. In einer Ecke der Hotelterrasse war auf einem starken Eisenpostament ein Zeißfernrohr montiert mit einem großen Trittgestell davor. Der Wirt mußte auf der obersten Stufe stehen, das Instrument tief hinab ins Tal richten und nach einigen Sekunden sagte er: „Kommen Sie jetzt."

Ich bestieg das Gestell und was ich sah war folgendes:

Drüben auf einer der untersten Matten der Männlichen Wand, gerade wo diese einige hundert Meter tief ins Tal hinabstürzt, lag ein kleines Alphüttchen, über dessen eine Dachseite ein blühender Holunderbaum seine weißen Zweige legte. Auf einem ebenen Fleck der stark abschüssigen Wiese lag inmitten weidender Ziegen und Schafe ein Hirte auf dem Bauch und blies in ein etwa drei Meter langes Holzrohr, das mit Bast umwickelt war und am Ende in einen mäßig großen Schalltrichter auslief. Vor dem Schalltrichter war aber noch eine sich nach hinten verjüngende Holzkiste, vorn und hinten offen, aufgestellt, welche die Tragweite des Instruments wohl noch erhöhen sollte. Indessen schien der Künstler mit der Wirkung des zweiten Schalltrichters nicht zufrieden zu sein, denn er rief auf einmal ein kleines nur mit Hemd und Hose bekleidetes Bübchen, das die Mündung des Alphorns auf seine Schulter nehmen und so als Gestell dienen mußte. Dann sah ich, wie der Hirte in einem tiefen Zuge die Lunge vollsog und seinen mächtigen Atem in das Rohr hineinsandte. Aber erst lange, wenn er das Mundstück vom Munde weggenommen hatte, kamen die Orgeltöne zu mir herauf auf die Schynige Platte. Ich brauchte nur das Auge um drei Millimeter von der kleinen Oeffnung des Fernrohrs wegzunehmen und ich sah nichts mehr als die steile Männliche Wand und dahinter die Jungfrau. Nicht einmal das Hüttchen und den Holunderbaum hätte ich mit bloßem Auge entdecken können.

Als ich wieder durch das Instrument hinabsah, weil das wunderbare mein Herz bewegende Singen und Dröhnen und Orgeln auf einmal aufhörte, wollte das Bübchen seinen Lohn haben und nun selbst einmal blasen. Der Hirte mußte das Horn auf die Schulter nehmen und der Knirps legte sich genau wie sein großer Kamerad auf den Bauch und blies in das Rohr. Ich horchte gespannt und lang. Aber diesmal kam kein Ton heraus. Das war offenbar zu schwer für den Kleinen. Aber bald danach, als wegen der abnehmenden Tageshelle auch das Riesenfernrohr versagte, wand sich's wieder herauf wie das Urlied eines liebestollen Giganten der Berge.

Und s e i t h e r verstehe ich das Lied:

„Zu Straßburg auf der Schanz. . . ."

A. F e n d r i c h.

Industrie und Technik.

Orville Wrights „absolut sichere" Flugmaschine. Auf dem Bankett, das der amerikanische Aeroklub am letzten Mittwoch in Erinnerung an den 10. Jahrestag des ersten Flugmaschinenaufstiegs Orville Wrights gab, erklärte der bekannte Flieger und Erfinder den anwesenden Fachleuten eine neue Entdeckung, die er gemacht habe und die bereits im kommenden Frühjahr der Oeffentlichkeit zugänglich werden soll. Es handelt sich dabei um einen automatischen „Stabilisator", durch den nach den Ausführungen Wrights das Problem des automatischen Gleichgewichts der Flugmaschine als gelöst gelten kann. „Ich pflege in der Regel", so führte Orville Wright aus, „nicht gern über Zukunftspläne zu sprechen, aber heute kann ich Ihnen mitteilen, daß es uns gelungen ist, dieses Problem des automatischen Gleichgewichts praktisch zu lösen. Ich fliege mit unserm neuen Stabilisator fast täglich und bin schon ungezählte Meilen mit ihm geflogen, ohne die Hand an die Steuerung zu legen. Nur durch das Versagen elektrischer Verbindungen ist die Einrichtung hin und wieder nicht wirksam gewesen. Da es sich aber hier nur um die Verbesserung von Nebenteilen handelt, hoffen wir, bis zum Frühjahr den Stabilisator so weit vervollkommnet zu haben, daß wir mit ihm hervortreten können. 95 Prozent aller Flugunfälle sind auf ein „Steckenbleiben" zurückzuführen. Der Flieger läßt die Geschwindigkeit unter jenen Punkt sinken, bei dem der Druck auf die Tragfläche groß genug ist, um die Maschine zu tragen, und infolgedessen stürzt das Flugzeug ab. Das tritt am häufigsten bei Maschinen mit sehr starken Motoren ein. Wenn der Flieger in horizontaler Richtung fliegt und seine Schnelligkeit verringert, gleiten die Tragflächen nach vorn; ist er im Emporsteigen und die Schnelligkeit nimmt ab, so gleitet die Maschine zurück und fällt, den Schweif voraus, zu Boden. Unsre Vorrichtung verhindert die Tragflächen daran, sich zu schnell aufzurichten; wenn die Geschwindigkeit zur Gefahrgrenze herabsinkt, nimmt die Maschine automatisch Richtung zur Erde und gewinnt damit genügend Schnelligkeit, um sich in der Luft zu halten." Als Wright gefragt wurde, ob er damit sagen wolle, daß durch diesen Stabilisator jedermann, auch der L a i e , imstande sein würde, ein Flugzeug zu steuern, erwiderte er: „Ja, das ist es, die Maschine wird absolut sicher sein."

Neues aus der Kino-Statistik. Das Jahr 1913 hat der Kinematographie wieder einen bedeutenden Aufschwung gebracht. Die Zahl der Kinos in Deutschland ist gegenwärtig größer als je zuvor, und wenn auch hier und da infolge der Abwehrmaßnahmen der Staats- und Kommunalbehörden eine Abnahme der Kinotheater in einzelnen Orten zu verzeichnen ist, so erstehen dafür in andern Städten, die bisher auf diesem Gebiet noch „rückständig" waren, um so mehr neue Kinos; ein Resultat, das im Hinblick auf die Industrie und auf die Unternehmer erfreulich sein mag, das man aber unter andern Gesichtspunkten nur mit gemischten Gefühlen betrachten kann. Aus den neusten Feststellungen ergeben sich für die im folgenden aufgeführten Städte folgende runde Zahlen: B e r l i n hat bei 3 Millionen Einwohnern etwa 300 Kinotheater, Breslau bei 520 000 Einwohnern 40 Kinos, Elberfeld bei 280 000 Einwohnern 9 Kinos, Essen a. d. Ruhr bei 300 000 Einwohnern 11 Kinos, Frankfurt bei 420 000 Einwohnern 40 Kinos, Freiburg im Breisgau bei 84 000 Einwohnern 4 Kinos, H a l b e r s t a d t bei 45 000 Einwohnern 6 Kinos, Hannover bei 350 000 Einwohnern 40 Kinos, Hildesheim bei 60 000 Einwohnern 5 Kinos, Jena bei 40 000 Einwohnern 9 Kinos, Karlsruhe bei 134 000 Einwohnern 5 Kinos, Mainz bei 110 000 Einwohnern 4 Kinos, Mannheim bei 197 000 Einwohnern 6 Kinos, Metz bei 60 000 Einwohnern 8 Kinos, Mülhausen i. Els. bei 96 000 Einwohnern 9 Kinos, Straßburg bei 180 000 Einwohnern 5 Kinos, Stuttgart bei 230 000 Einwohnern 23 Kinos. Die genannten 17 Städte sind also, bei einer Gesamtzahl der Einwohner von 6 000 000, mit 524 Kinematographentheatern „gesegnet", das heißt auf je 8500 Einwohner kommt ein Kino. Die Bedeutung dieser Zahl wird besonders klar, wenn man frühere Zahlen damit vergleicht. Im Jahre 1900 gab es nach den Angaben von Werth in seiner Schrift über öffentliches Kinematographenrecht in 33 deutschen Großstädten insgesamt z w e i ständige Unternehmungen, im Jahre 1910 in den gleichen Städten 480. Im Jahre 1913 haben allein die 17 angeführten Städte 524 Kinotheater, und eine Reihe der größten Städte, wie Dresden, Hamburg, Köln, Leipzig, München usw. ist noch gar nicht eingerechnet. Wie tiefgreifend sich die Wirkungen des Kinos im Erwerbsleben bemerkbar machen, beweisen am besten die Einnahmen der Städte, die den Kinobesuch besteuern. Köln nahm im Jahre 1912 303 225 Mark ein, Krefeld 49 801, Düsseldorf 176 550, Mülheim a. d. Ruhr 1400, Essen 113 804, Bochum über 15 000, Dortmund 61 203, Hagen 33 000 Mark usw. usw. —

Naturwissenschaft.

Die Schwalben und die Störche nehmen ab! Zu dieser jeden Tierfreund betrübenden Feststellung gelangt die Fachzeitschrift „Der Weidmann" in ihrer letzten Nummer. Auch in diesem Frühjahr sind wieder zahlreiche Schwalbenbruten verlassen worden und die Jungen tatsächlich verhungert. Selbst die wenigen alten Schwalben, die noch bei uns auszuhalten versuchen, leiden Mangel, seitdem die Entwässerung einen so hohen Grad erreicht und die Bodentrockenheit zugenommen hat. In den Ortschaften mit unterirdischen Wasserleitungen, ausgetrockneten Teichen und verdeckten Dungstätten fehlen die Schwalben längst. Dagegen sind sie häufig über Sumpf- und Seengegenden, wo die Ernährung besser ausfällt, anzutreffen. Je weiter der Herbst vorrückte, desto auffällige wurden sie hier; sie schwärmten sogar zu Hunderttausenden. Natürlich waren diese Schwalben vermehrt durch den Zuzug aus dem Norden. Dann aber, als schon die meisten weitergewandert waren, erschienen überall über den Teichen, an Dunghaufen und in den warmen Häuserecken kleine Trupps, die sich durch den Oktober hindurch hier hielten, um schließlich vollständig aufgerieben zu werden. Ermattet, verkümmert fallen sie zu Boden, ins Wasser und gehen ein. Es sind verspätet ausgebrütete Junge, die sich noch nicht derart entwickelt ausweisen, daß sie die Reise mitmachen können. Aber auch auf der Reise gehen viele an Entkräftung ein. Aus ähnlichen Gründen ist das Zurückgehen der Störche erklärlich. Durch das Verschwinden der Sümpfe und Wasserstellen ist es auch mit ihrer Ernährung sehr kümmerlich bestellt. Mehr und mehr meiden sie die Oertlichkeiten, die sie früher oft zu Dutzenden bewohnen, leere und verfallene Storchnester findet man noch häufig, brütende Störche aber seltener. In zäher Anhänglichkeit an die alte Heimat hielten sie zunächst noch aus und stelzten die Aecker ab, aber diese Angewöhnung gereichte ihnen nach keiner Hinsicht zum dauernden Vorteil, sie vergriffen sich in der Not an Vogelnestern, Junghasen, so daß der Jäger auf sie fahndete. Mit dem höher kommenden Korn verbot sich dann die Versorgung hier von selbst. Noch einen zweiten Schritt taten sie, sie gingen auf den Mettel, wurden zu „Strichvögeln". Trotzdem gingen sie von Jahr zu Jahr immer mehr zurück. — —

Zur Naturgeschichte des Paradiesreihers. Aus Legende und Geschichte des „Göttervogels", wie ihn auch seine Entdecker nannten, erzählt der ausgezeichnete französische Zoologe Edmond Perrier in den „Annales". Als im Jahre 1522 ein Begleiter Magelhaens' auf seiner Weltreise, Pigafetta, zwei dieser in Europa unbekannten Vögel, die ihm im Dezember 1521 die Eingeborenen von Tidor, einer der Molukken, zum Geschenk für den König von Spanien mitgegeben hatten, in Sevilla öffentlich zeigte, da brach ein wahrer Sturm der Verwunderung und Bewunderung los. Später unternahmen dann Naturforscher eine große Reise allein zu dem Zweck, legendeln unvollständiges Gefieder, das als größte Sehenswürdigkeit gezeigt wurde, zu besichtigen. Die seltsamsten Fabeleien knüpften sich an diese überirdisch leuchtenden Sonnenvögel. Sie lebten, so erzählte man, nicht wie andre Tiere von irdischer Nahrung, sondern ihnen genüge zum Dasein das Einatmen des lichterfüllten Aethers, und ihren Durst stillten sie am Morgentau, den sie aus Blumenkelchen nippten. Die Natur habe ihnen zudem die Erniedrigung erspart, wie andre Vögel die große Erde berühren zu müssen; sie hätten zur Bewegung nur ihre leuchtenden Flügel und keine Füße. Nach Clune nannte aus diesem Grunde den